Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 167 **Mittwoch, den 18. Juli** **1928**

Obregon ermordet

(Telegrammeldung.)

Der Attentäter gefaßt

Mexiko, 18. Juli. Der erst kürzlich zum mexikanischen Präsidenten gewählte General Obregon ist gestern während eines Essens, das ihm im Hotel „Bombilla" in San Angel eine Partei gab, durch 5 aus nächster Nähe abgegebene Revolverschüsse niedergestreckt worden; er war sofort tot. Der Attentäter soll bereits gefaßt worden sein. Calles war sofort an den Tatort geeilt.

*

Alvaro Obregon, der aus dem Indianerstaat Sonora stammt, trat erstmals im Jahre 1920 als Gegner des damaligen Präsidenten Carranza hervor. Als Haupt der Militärpartei, das er als General war, kandidierte er gegen den von Carranza begünstigten Diplomaten Bonillas und erregte daher Aufstände im Süden gegen Carranza. Er hatte Erfolg, zumal auch der Gouverneur von Sonora, Adolfo de la Huerta, gegen Carranza auftrat. Carranza mußte am 7. 5. 1920 aus Mexiko fliehen. In Tlaxcalatongo wurde er dann auf Befehl des Generals Herrero, bei dem er Schutz gesucht hatte, im Schlaf ermordet. Obregon seinerseits hatte ausdrücklich Befehl gegeben, Carranza zu schonen. Es wurde dann zunächst de la Huerta provisorisch als Präsident eingesetzt, bei der endgiltigen Wahl am 5. 9. 1920 jedoch Obregon mit 90 Prozent aller Stimmen gewählt. Am 1. 12. 1920 trat er sein Amt an. Seine Amtszeit verlief, abgesehen von einigen Aufständen, ohne besondere Vorkommnisse. Am 30. 11. 1924 lief sie in normaler Weise ab und es wurde E. P. Calles sein Nachfolger. Eine Nachricht, daß er im September 1926 von aufständischen Indianern gefangen genommen und getötet worden sei, wurde dementiert. Inzwischen hat der Kongreß die Verfassungsbestimmung, wonach die Wiederwahl eines Präsidenten schlechthin verboten ist, im Oktober 1926 aufgehoben. Die Verfassung verbietet nunmehr nur noch unmittelbar aufeinanderfolgende Amtsperioden desselben Präsidenten. Obregon ist — wie von uns vor Wochen gemeldet — wieder zum Präsidenten gewählt worden. Er wollte sein diesmal auf 6 Jahre befristetes Amt im Dezember antreten. Seine Ermordung dürfte Weiterungen nach sich ziehen.

Kämpfe in Mexiko

(Telegrammeldung.)

New York, 18. Juli. In Puebla kam es zu neuen Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Aufständischen. Dabei wurden 10 Aufständische getötet und 12 verwundet. Aus Libres kommen ebenfalls Meldungen über neue Kämpfe.

Die Geretteten erzählen

(Von unserem Berichterstatter.)

Z. Oslo, 18. Juli. Von der „Latham" fehlt jede Spur. Jetzt ist der russische Flieger Babuschkin erneut aufgestiegen, um Amundsen zu suchen. Er führt Lebensmittel für 5 Tage mit sich. Wie das Hilfskomitee der arktischen Expedition bekannt gibt, hat der Eisbrecher „Krassin" gefunkt, daß er den russischen Flieger Tschuchnowski und seine drei Gefährten sowie den Norweger Noves und 3 Italiener, die zu der Besatzung der „Braganza" gehören, an Bord genommen habe. Krassin ist jetzt mit allen Geretteten an Bord unterwegs zur Adventsbay. Alle Aufgenommenen befinden sich noch in einem Freudentaumel und erklären immer wieder, daß es ihnen wie ein Traum vorkomme, nachdem sie schon mit dem Tode gerechnet hatten, wieder in Sicherheit zu sein und eine sorgfältige Pflege zu genießen. Die Geretteten erzählten, daß bis auf Eisbildung an der Hülle und den Schrauben der „Italia" alles normal verlief. Die Eisbildung nahm dem Luftschiff die Möglichkeit, zu manövrieren. Die nachfolgende Beschädigung des Steuers und der Riß in der Hülle bewirkten die Katastrophe in großer Entfernung von der Küste. Die Notlandung erfolgte auf der Eisscholle, auf der die Biglieri-Gruppe bis zur Ankunft des Krassin" verblieb. Der mechanische Teil des Luftschiffes arbeitete die ganze Zeit gut. Sämtliche Motoren funktionierten bis zum Anprall an das Eis, wo Nobile sie ausschaltete. Nach Loslösung der Hauptgondel stieg das Luftschiff in beträchtliche Höhe und wurde vom Wind in eine erhebliche Entfernung von der Nobile-Gruppe abgetrieben. Mariano nahm als erster Rauch an der Stelle, wo die Hülle rasch niederging, wahr, was, wie er erzählt, 30 Minuten nach dem ersten Anprall erfolgte. Die Forschungsarbeit wurde so lange als möglich fortgesetzt. General Nobile drahtete an den Vorsitzenden des Komitees, Unschlicht, die geretteten Italiener auf die „Cita di Milano" zu bringen. Die Bitte Nobiles wurde in Moskau sehr kühl aufgenommen, doch soll ihr entsprochen werden. In der Kopenhagener Zeitung „Politiken" äußert sich der Polarforscher Peter Freuchen zu der Frage, wer Nobile richten oder freisprechen solle und fordert die Einsetzung eines internationalen Ehrengerichts. **Wie aus Moskau gemeldet wird, teilte der tschechische Gelehrte Dr. Behounek dem Vertreter der „Iswestija" Einzelheiten über den Unfall der „Italia" mit, wobei er gegen Nobile schwere Beschuldigungen erhob. Er und Malmgreen seien dagegen gewesen, daß die „Italia" in den Stürmen größere Fahrten nach dem Nordpol unternehme.**

Giolitti gestorben

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Der größte Piemonteser

Z Rom, 18. Juli. 85jährig ist gestern früh 1.35 Uhr in Cavour Giovanni Giolitti, einer der größten italienischen Staatsmänner, nach längerer Krankheit gestorben. 46 Jahre gehörte er dem Parlament an, 8 mal war er Minister, 5 mal Ministerpräsident.

*

Giolitti war — wenn auch nicht immer gleich stark — Deutschenfreund, und schon deswegen will es uns angebracht scheinen, einen kurzen Rückblick auf sein Leben zu werfen. 1882 wurde Giolitti Abgeordneter, dem seine piemontesischen Wähler 46 Jahre treu geblieben sind; 1889 trat er als Schatzminister in das Kabinett Crispi, kam aber zu dem großen Sizilianer bald in scharfen Gegensatz über die soziale Frage. Als die Regierung Crispi durch die dauernde Spannung mit dem Vatikan und die völlig verfahrenen Finanzen 1892 gestürzt wurde, erschien Giolitti den meisten als der einzige Mann, der Ordnung in das Chaos bringen konnte. So hat er von diesem Tage an bis 1921 5 mal als Ministerpräsident, aber auch in den Zwischenzeiten (besonders während der italienischen Neutralität) als Führer der liberalen Kammermehrheit, ununterbrochen an entscheidender Stelle gestanden. Auch das Kabinett de Facta, das bald 1922 der faszistischen Revolution weichen mußte, war im Grunde nichts anderes als ein giolittisches Kabinett ohne Giolitti; erst nach dem Totlaufen der Matteottikrise und der „Aventin"-Aktion der Opposition erlosch Giolittis Geist im politischen Leben Italiens. Obwohl er nach dem Vorbild seines engern Landsmannes Depretis im Interesse der inneren Neugestaltung überzeugter Anhänger der Piede-in-casa-Politik (der Bleibe-zu-Hause-Politik) war, ließ er sich 1911 in das tripolitianische Abenteuer stürzen, das für den Frieden Europas so verhängnisvoll geworden ist. Als dann im Jahre 1914 die europäische Krise ausbrach, schlug er das Gebot der Stunde aus und veranlaßte durch das berühmte Telegramm, das er von Paris nach Rom schickte, die italienische Neutralität. Als er sich auch im Mai 1915 gegen die Interventionisten offen für die Aufrechterhaltung der Neutralität einsetzte, wurde er von d'Annunzio und Mussolini als „Verräter" beschimpft und mußte aus Rom flüchten. Nachdem er im Jahre 1920 zur Macht zurückgekehrt war, hatte er drei große Erfolge. Im September 1920 gelang es ihm, die bolschewikische „Gefahr" für Italien endgültig zu beseitigen. Giolitti war weiter in der Lage, durch Abschaffung der staatlichen Zuschüsse zur Niedrighaltung des Brotpreises den ersten großen Schritt zur Gesundung der Finanzen zu tun. Der jährliche Fehlbetrag wurde von 15 Milliarden auf 7 gesenkt und er sank bis zum Beginn der faszistischen Aera auf 3½ Milliarden. Giolitti konnte schließlich Revanche an den Ntaionalisten nehmen, die ihn 1915 aus Rom verjagt hatten. D'Annunzio wurde in der öffentlichen Meinung Italiens zuerst durch eine geschickt Politik schachmatt gesetzt und dann im Dezember 1920 durch den General Coviglio, den Sieger von Vittorio Beveto, gewaltsam aus Fiume entfernt. Später, nach dem Marsch der Faszisten nach Rom, kam Giolitti auf den Gedanken, den Faszismus ebenso wie den Sozialismus in die stagnierenden Gewässer von Monte Citario zu leiten, um ihn dort normalisieren, d. h. parlamentarisieren zu können. Als er aber im April dieses Jahres die faszistische Parlamentsreform für verfassungswidrig erklärte und endlich offen seine Stimmen gegen den Faszismus erhob, erschien diese als eine Stimem von jenseits des Grabes, und die Faszisten hielten es nicht einmal für nötig, auf seinen Einspruch zu antworten. Mussolini hatte auf der ganzen Linie über Giolitti gesiegt, und zwar in der Hauptsache infolge politischer Fehler, die dieser selbst begangen hatte. Zuletzt ist ihm, Giolitti, nur noch ein kleines Häuflein engerer Landsleute treu geblieben: gleich ihm persönlich ehrenwerte, kluge Köpfe, aber ohne jede Aussicht auf eine weitere Wirkung. Wenn er über die Festigkeit des faszistischen Systems befragt wurde, pflegte der über 80 Jahre alte zu antworten: „Ich kann warten".

Sozialistensturm gegen Poincaré

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

„Agitationsresolutionen"

S. Paris, 18. Juli. In 5 Versammlungen nahmen die Sozialisten des Seinedepartements Resolutionen an den Parteivorstand an für eine erhöhte Aktivität zum Sturz des Kabinetts Poincaré. Die „Humanitee" macht ihre üblichen Glossen zu diesen „Agitationsresolutionen".

*

Der französische Unterrichtsminister und ehemalige Ministerpräsident Herriot schreibt für eine Berliner Zeitung zurzeit „Erinnerungen". Herriot war eine pazifistische Hoffnung, aber er enttäuschte. Daß Herriot in einer deutschen Zeitung Raum hat, stellen wir nicht etwa unter Vorwurf fest, denn eine wirkliche deutsch-französische Verständigung erstreben wir ja alle. Auch Herriot selbst dürfte sich bemühen, eine Brücke zwischen Berlin und Paris zu bauen, über die Verständigung oder Versöhnung hin und her spazieren könnte. Das ist schon sicher gut und richtig. Nur, schauen wir an einem einzigen Beispiel, was Herriot ist und wohl immer bleiben wird, im Gegensatz zu unseren das eigene Haus anklagenden deutschen Internationalen und Pazifisten. Vom Malvy-Zwischenfall erzählt Herriot und gebraucht dabei folgende Redewendung: „Welcher Schmerz, das reine Frankreich, im Augenblick selbst, wo es für das Recht blutete, in diesen Hohn verwickelt zu sehen." Das reine Frankreich, das für das Recht in den Weltkrieg zog! Könnten wir uns denken, daß ein aktiver deutscher Minister also in einem französischen Blatte von Deutschland schrieb? Könnten wir uns in diesem Falle vorstellen, daß ein französisches Blatt eine solche klare Feststellung der deutschen Unschuld und Reine aufnehmen würde? Frankreich kämpft für das Recht. In einer Berliner Zeitung vermag ein Herriot Propaganda für sein Land zu machen. Wir verübeln das dem französischen Kultusminister keineswegs, aber wir möchten endlich auch deutsche Minister sehen, die es ihm nachzumachen versuchen und die dann Konsequenz kennen, wenn sich ihrem gerechten und reinen Streben die Zeitungen des ehemals feindlichen Auslandes versagen. Ohne Unterschied von Partei und Stand sei allen Deutschen zugerufen: mehr Stolz und weniger Geschrei!

Gärung im Reiche Kemal Paschas

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Die Meuterei in der Harbie

S. Mailand, 18. Juli. „Corriere della Sera" meldet aus Angora: „Die Erschießung des türkischen Generalstabschefs in Smyrna läßt doch auf ein politisches Attentat schließen. Einer der Gendarmen beging nach der Tat Selbstmord. Eine Nachprüfung der umschwirrenden Gerüchte ist infolge der strengen Zensur nicht möglich.

*

In der Harbie, der Kriegsschule in Konstantinopel, haben in einer vor zwei Monaten neu eröffneten Abteilung für die Ausbildung der Reserveoffiziersaspiranten, die etwa 600 Mann umfaßt, diejenigen gemeutert, die im Zivilberuf Staatsbeamte sind. Sie haben am 3. Juli sich auf dem Hof zusammengerottet, und als von den Offizieren der Befehl gegeben wurde, auseinanderzugehen, haben sie die Wachen am Tor entwaffnet und geschlossen die Anstalt verlassen. Dieser Tage wurden die inzwischen wieder eingefangenen Leute mit einer Kette umgeben und von Militär mit aufgepflanztem Seitengewehr im Dunkel der Nacht zur Platzkommandantur abgeführt. Die Leute werden für ihre Torheit — das war ihr Streich fraglos — vielleicht schwere Strafen erleiden. Sie erhielten Ende April plötzlich den Befehl, ab 1. Mai in der Harbie einen 6monatigen Kursus durchzumachen. Soweit sie Staatsbeamte waren, wurden sie für diesen Kursus beurlaubt, alle andern mußten ihre Existenz einfach aufgeben. Die Landwirte mußten ihre Aecker unbestellt lassen, die Kaufleute ihre Geschäfte dem Ruin preisgeben. Kaufmännische Angestellte haben nur in wenigen Fällen die Gewißheit, daß sie nach 6 Monaten wieder in ihre Stelle zurückkehren können. So war die Stimmung der Leute schon beim Eintritt in die Schule sehr unruhig, ja erbittert. Der Sold beträgt für den Monat 4,5 türkische Pfund, also 9 Mark. Aber obwohl sie schon 2 Monate in der Schule sind und auch schon 2 mal eine Quittung unterschreiben mußten, daß sie den Sold empfangen hätten, haben sie bisher keinen Moravedi bezogen. Die Leute sind zum größten Teil ohne Mittel. Von den Privatangestellten erhalten nur einige, die bei ganz großen Firmen, meist bei Banken, waren, einen Teil ihres Gehalts weiter, bis sie die Stellung wieder antreten. Alle andern erhalten nichts. Am schlimmsten sind die kleinen selbständigen Leute betroffen, die nicht wissen, was sie ihrer Familie zu essen geben sollen. So war es leicht zu verstehen, das von Anfang an eine widerspenstige Gesinnung herrschte. Die jetzige Meuterei ist aber nicht von diesem Teil der künftigen Reserveoffiziere ausgegangen, sondern von den viel besser gestellten Staatsbeamten, unter denen sich selbst jüngere Staatsanwälte und Richter befinden. Die meisten Behörden zahlten an sie einfach gar nichts an Gehalt, bis die Frage ihrer Besoldung geklärt sei. Andere Behörden zahlten wieder das ganze Gehalt in den zwei abgelaufenen Monaten weiter. Jetzt ist nun aus Angora vom Rechnungshof endlich der Bescheid gekommen, den Beamten sei ein Drittel ihres Gehalts zu zahlen. Das bedeutet für die, die in den zwei Monaten ihr ganzes Gehalt erhalten und in gutem Glauben für ihre Familen ausgegeben haben, daß sie nun die übrigen vier Monate gar nichts mehr erhalten. Aber auch die andern sind empört, da sie mit einem Drittel ihres Gehalts ihre Familen nicht ernähren können. Bis jetzt sind 140 der künftigen Reserveoffiziere verhaftet worden. Weitere 12, darunter die beiden Anführer, der Professor der Philologie Irfan aus Trapezunt, und der Richter Nafis aus Brussa, werden noch eifrigst gesucht. Die Kriegsschule ist stark von Militär besetzt.

Briands Antwort

Die Veröffentlichung der französischen Antwortnote an den amerikanischen Staatssekretär Kellogg bestätigt, daß die französische Regierung den amerikanischen Entwurf eines Kriegsächtungspaktes vorbehaltlos annimmt. Mit dieser Tatsache hat man schon vor dem Bekanntgeben der Note gerechnet. Die Note bringt deshalb keine Ueberraschung, ist aber doch in mehreren Punkten ein bemerkenswertes diplomatisches Dokument. Briand gibt sich zwar den Anschein, als seien seine ursprünglichen Bedenken durch den Notenaustausch mit der amerikanischen Regierung beseitigt worden. Tatsächlich liegen die Dinge aber so, daß die französische Regierung nachgegeben hat, nachdem ihr klargeworden war, daß sie Gefahr lief, sich mit ihrem Widerstreben gegen einen klaren und vorbehaltlosen Verzicht auf den Krieg als ein Werkzeug nationaler Politik sehr stark moralisch ins Unrecht zu setzen.

Briand betont in seiner Note, daß nach der Auslegung, die Kellogg seinem Vorschlag gebe, jedes Land das Recht der Verteidigung gegen einen Angriff oder einen Einfall behalte und daß der Kriegsächtungspakt zu der Völkerbundssatzung und den Locarno-Verträgen nicht im Widerspruch stehe. Dieses ist diplomatische Ausdrucksweise. Tatsächlich war das, was Briand jetzt auf Grund der amerikanischen Auslegung entdeckt haben will, von vornherein vollständig klar. Die deutsche Regierung ist schon in ihrer ersten Antwortnote davon ausgegangen, daß neben dem Kriegsächtungspakt die Völkerbundssatzung und die Locarnoverträge sehr wohl bestehen können, da weder die einen noch die anderen den Krieg als Werk-

zeug in Betracht ziehen. Es ist bemerkenswert, daß Briand behauptet, auch die von Frankreich abgeschlossenen Neutralitätsverträge seien mit dem Kriegsächtungspakt zu vereinbaren. Anfangs hat Frankreich für diese Verträge eine Sonder- und Ausnahmestellung gefordert. Davon ist jetzt nicht mehr die Rede. Die Verträge stehen vielmehr nach Briands Ansicht mit dem Kriegsächtungspakt im Einklange, d. h. sie verzichten ebenfalls auf den Krieg als Werkzeug der nationalen Politik, sind also lediglich defensiver Natur. Man wird diese Versicherung für die Zukunft festhalten müssen.

Bemerkenswert ist weiter, daß Briand sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß bei einem Bruch des Kriegsächtungsvertrages, d. h. also bei einer kriegerischen Angriffshandlung, die Vertragspartner von ihrer Verpflichtung gegen diesen Vertragsbrecher befreit sein sollen. Bisher hat Frankreich für sich das Recht in Anspruch genommen, in einem solchen Falle überhaupt von dem gesamten Vertrage zurückzutreten. Briand hat also auch hier einen gewissen Rückzug angetreten. Dasselbe gilt schließlich von der ursprünglichen französischen Forderung, vor der Unterzeichnung des Paktes müsse die volle Universalität des Vertrages unbedingt gesichert sein. Briand stellte früher die Unterschrift Frankreichs erst dann in Aussicht, wenn alle Staaten der Welt bereit sein sollten, denselben Schritt zu tun. Dies hätte letzten Endes eine Durchkreuzung des amerikanischen Vorschlages zu bedeuten. Briand begnügt sich jetzt damit, daß alle Locarnostaaten, d. h. also auch Polen und die Tschechoslowakei zur gleichzeitigen Unterzeichnung des Vertrages eingeladen worden sind. Wenn man dies unter Universalität versteht, dann haben auch wir gegen die Erfüllung der französischen Forderung nicht das Geringste einzuwenden. Vergleicht man die letzte Antwortnote Briands an Kellogg mit dem ursprünglichen französischen Vorschlag eines Freundschafts- und Sicherheitspaktes zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, so sieht man den ganzen Abstand zwischen dem diplomatischen Gewinn, den Frankreich einzuheimsen gedachte und dem Zugeständnis, zu dem es sich jetzt verstehen muß.

Bergarbeiterentlassungen im Dortmunder Bezirk

Z. Dortmund, 18. Juli. (Eigenbericht.) Nachdem bereits vor längerer Zeit die Zeche „Schleswig" der „Vereinigten Stahlwerke" stillgelegt worden ist, ist nun seitens der „Ver. Stahlw." beim Demobilmachungskommissar Antrag auf Stillegung der Zeche „Holstein", die den Kohlenbedarf der „Phönix"-Werke in Hörde deckt, gestellt worden. Von der Stillegung, die am 31. 7. erfolgen soll, werden etwa 950 Mann betroffen, einschließlich Beamte und Angestellte. Die schlechten Absatzverhältnisse machen auch eine Einschränkung des Betriebes auf der Zeche „Adolf v. Hansemann" in Mengede erforderlich. Auf dieser Zeche werden durch Umstellung des Betriebes auf eine Schicht rund 600 Mann in einem Zeitraum von etwa 2 Monaten zur Entlassung kommen. Ob es gelingen wird, eine Anzahl der entlassenen Bergarbeiter auf den benachbarten Zechen unterzubringen, steht noch nicht fest. Wie uns von den „Vereinigten Stahlwerken" mitgeteilt wird, werden die Koksöfen auf der Schachtanlage „Glückauf-Tiefbau" Barop wieder angeheizt und der Betrieb in der nächsten Zeit wieder in größerem Umfange aufgenommen werden. In welchem Umfange Neueinstellungen von Arbeitern erfolgen werden, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

Aussagen Larms für Hein

(Eigenbericht.)

Zweck der Handgranaten

Z. Koburg, 18. Juli. Als im Heinprozeß der Komplize des Angeklagten, Larm, an Heins Braut Hedwig Glaeske vorbeigeführt wurde, sprang diese mit geballten Fäusten auf und schrie: „Du bist an allem schuld!" Als der Vorsitzende die Zeugin zur Ruhe verwies, kam es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden, der sich jede Kritik an seiner Verhandlungsführung verbat. Der Zeuge Larm erklärte, er sei nicht in der Lage, irgendeine Aussage zu machen, da er durch den unerwarteten Transport sehr aufgeregt sei. Da Larm auf Vorhaltungen des Vorsitzenden bei seinem Entschluß, nicht auszusagen, verblieb, mußte seine Vernehmung auf Dienstag vertagt werden. Gestern erklärte nun Larm: „Wenn Hein meint, daß er unter meinem Einfluß gestanden hat, so will ich voll und ganz zugeben, daß es so ist. Er wollte nicht gern bei den Einbrüchen mitwirken. In manchen Fällen, wo ich Einbruchsgelegenheit ausgekundschaftet hatte, hat er sich ganz ablehnend verhalten. Ich war immer der anregende und in der Hauptsache auch der ausführende Teil. Hein war nur wenig daran beteiligt. Wenn wir zusammen Straftaten begingen, habe ich immer das Geld genommen und Hein erst davon gegeben, wenn er in Not war." Der Vorsitzende fragte: „Wer war der anregende Teil beim Postraub in Obligs?" Zeuge: „Ich habe das viele Geld gesehen und kam auf den Gedanken des Einbruchs." Vorsitzender: „Bei Ihrer Festnahme in Saalfeld wollen Sie dem Beamten erzählt haben, Sie hätten mit Hein verabredet, sich einer etwaigen Festnahme durch blutige Abwehr zu entziehen, d. h. daß die blutigen Exzesse Heins mehr oder weniger auf Ihre Einwirkung zurückzuführen seien." Zeuge: „Das stimmt nicht ganz. Ich habe lediglich gesagt, wenn die Beamten das Feuer eröffnet hätten, würde ich nicht gewartet haben. Eine Verabredung mit Hein habe ich aber darüber nicht getroffen." Im weiteren Verlauf äußerte sich Kriminalwachtmeister Roegel aus Saalfeld über die Vorgänge bei der Festnahme des Larm in Saalfeld aus dem Zuge heraus. Larm war vollständig überrascht und leistete keinen Widerstand. Beim Transport sagte Larm wiederholt: „Wenn Hein bei der Festnahme zugegen gewesen wäre, dann hätte es Leichen gegeben. Larm sagte darauf in großer Erregung: „Was der Beamte eben gesagt hat, ist ganz falsch." Auf Antrag des Anklagevertreters wurde beschlossen, Larm unvereidigt zu lassen. Gendarmeriewachtmeister Endisch gab zu der Schießerei in Plauen an, daß Hein vom Fenster aus beobachten konnte, wie sich die Beamten auf der gegenüberliegenden Straßenseite verhielten. Gleich nach dem Eintritt der Beamten in die Wohnung habe Hein in schneller Folge geschossen. Schmidt wurde getötet und Endisch erhielt 3 Schußverletzungen. Der Angeklagte Hein bestritt, daß er von vornherein die Beamten mit der Schußwaffe erwartet habe. Er habe keine Ahnung von dem Kommen der Beamten gehabt. Der Plauener Kriminalkommissar Krüger schilderte, daß Hein mit der Pistole in der Hand auf dem Treppenflur gewartet habe. Wie Hein ungesehen aus der Wohnung entkam, konnte der Zeuge sich nicht erklären. Im weiteren Verlauf äußerte sich der Hilfskriminalkommissar Vogt (Düsseldorf) über das Milieu, in dem der Angeklagte Hein aufgewachsen ist. Die Familie Larm ist, nach Aussage des Zeugen, eine ausgesprochene Verbrecherfamilie. Der als Zeuge vernommene Larm hat 3 Brüder, von denen zwei zur Zeit im Zuchthaus eine Strafe wegen schwaren Raubes verbüßen. Zu einer bewegten Szene kam es bei der Vernehmung der Mutter des Angeklagten. Während die Mutter seine Jugend schilderte, wurde der Angeklagte sichtlich erschüttert. Die Mutter bekundete, ihr Mann habe von jeher viel mit den Nerven zu tun gehabt. Wenn er aufgeregt war, sei er mit dem Messer auf die Familie losgegangen. Der wöchentliche Verdienst in der Glashütte habe nur 8—10 *M* betragen. Der Angeklagte mußte schon mit 13 Jahren zum Unterhalt der Familie beitragen. Weinend nahm die Zeugin ihren Hut ab und erklärte: „Ich bin erst 52 Jahre alt, aber sehen Sie sich meinen Kopf an." Polizeioberwachtmeister Häußner (Plauen) hat die von Larm hergestellten Handgranaten untersucht. Sie enthielten 250 Gramm Sprengpulver, 4 Sprengkapseln und 40 verrostete Schrauben, sie würden nach Ansicht des Zeugen eine ungeheure Schlagwirkung hervorgerufen haben. Zeuge Vogt (Düsseldorf) teilte noch mit, es sei ihm vertraulich der eigentliche Zweck der Handgranaten bekannt geworden. Sie seien danach nicht für Einbrüche bestimmt gewesen, sondern es sollte damit das Rathaus in Gerresheim bombardiert werden, weil sich dort die Polizeiwache befindet, von der im Jahre 1923 die polizeiliche Aktion gegen die Glashütte geleitet wurde.

Ein Druck Englands auf Kellogg

△ Rotterdam, 18. Juli. (Privattelegramm.) Der „Courant" meldet aus London, **daß die englischen Vorbehalte zum Kelloggschen Antikriegspakt von der Mehrzahl der führenden Blätter als solche bezeichnet werden, ohne die Großbritannien nicht unterzeichnen könne.** Das Recht dürfe Großbritannien nicht genommen werden, für seine Dominien kriegerisch einzutreten. Das Kabinett hat der Antwortnote zugestimmt. Auch Irland hat Kelloggs Vorschlag angenommen.

Autobusunglück bei Vegesack

Wie aus Hamburg gemeldet wird, ereignete sich infolge Versagens der Hand- und Fußbremse auf der Fahrt von Vegesack nach Blumenthal ein schweres Autobusunglück. Der mit 40 Personen voll besetzte Wagen raste an mehreren Haltestellen vorbei und prallte schließlich mit großer Wucht gegen eine Mauer in der Nähe des Bahnhofes Vegesack, wobei diese demoliert wurde. 7 Personen erlitten schwere Verletzungen.

Weiter Hungerstreik in Brandenburg

(Eigenbericht)

Beginn der Amnestie

z. Berlin, 18. Juli. **Aus Sonnenburg wurden bis jetzt 17 politische Gefangene, aus dem Zuchthaus Brandenburg 5 politische Gefangene freigelassen. Nachdem es am Montag zu großen Krawallen auf dem Schlesischen Bahnhof gekommen war, hatte die Polizei alle Vorkehrungen getroffen, um Störungen bei dem von den Kommunisten beabsichtigten Empfang der Amnestierten am Schlesischen und am Stettiner Bahnhof am Dienstag zu verhindern.**

*

Der Hungerstreik in der Strafanstalt Brandenburg dauert an. Die kriminellen Gefangenen verhalten sich aber ruhig und leisten ihre vorgeschriebene Arbeit. Im allgemeinen ist die Erregung unter den Gefangenen in Sonnenburg noch keineswegs abgeebbt, im Gegenteil, sie wird künstlich genährt und gesteigert durch das disziplinwidrige Verhalten des Häftlings Max Hölz, der sich seit einigen Tagen darin gefällt, in seiner Zelle zu brüllen, große politische Reden zu halten, zu deklamieren und die Internationale zu singen. Sein auffälliges Gebaren, das Hölz damit begründet, er sei dies seiner politischen Partei schuldig, hat, wie man erwarten mußte, sehr rasch alle übrigen Gefangenen des Ostflügels, in dem Max Hölz mit den meisten politischen Gefangenen interniert ist, angesteckt. So kam es Sonnabend und Sonntag zu höchst disziplinlosen Radauszenen, bei den Hölz wiederum der Hauptmatador war. In den Abendstunden tobte und brüllte der ganze Ostflügel. Rufe und Schreie: „Revolution, Revolution!" drangen bis auf die Straße hinaus, auf der sich mehrere hundert Menschen angesammelt hatten, die sich dieses politische Radautheater anhörten. Endlich trafen erhebliche Polizeiverstärkungen in Sonnenburg ein, die etwas abkühlend auf Hölz und Genossen wirkten.

*

Der kommunistische Abgeordnete Golke und Jakob Schlör von der „Roten Hilfe" begaben sich dieser Tage nach dem Zuchthaus Sonnenburg. Als sie den Zuchthaushof betraten, wurden sie von den Gefangenen, die seit drei Stunden die Gitterfenster umlagerten, mit „Rot-Front"-Grüßen empfangen. Max Hoelz rief ihnen mit lautschallender Stimme entgegen: „Wir werden weiter kämpfen für die Befreiung des Proletariats, für die Revolution. Es lebe die Sowjetunion, es lebe die KPD., es lebe die Kommunistische Internationale! Nieder mit den Sozialdemokraten, den Amnestieverrätern!" Dieser „Nieder"-Ruf auf die SPD. wurde von den übrigen Gefangenen mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Die „Rote Fahne" schreibt: „Wir pfeifen auf Gnadenerweise einer Gesellschaftsordnung, die nur von Ausbeutung und Terror gegenüber den Ausgebeuteten und entrechteten werktätigen Massen lebt . . . Unser Hungerstreik richtet sich vornehmlich gegen die Partei des schamlosesten Arbeiterbetruges, gegen die Sozialdemokratische Partei."

*

Vor einigen Tagen erzählte uns ein linksstehender höherer Beamter von den polnischen Grausamkeiten beim deutschen Abwehrkampfe vergangener Zeit. Teilte mit, wie den deutschen Grenzschützlern, wenn sie das Unglück hatten, von den Polen überfallen zu werden, es übel erging, wie sie verstümmelt und ermordet wurden in der viehischsten Weise, wie auch Verräter Unheil stifteten und die Grenz- und Arbeitskommandos aus gerechter Erbitterung und Selbsterhaltung in andere Gebiete menschlichen Denkens nach und nach kommen mußten, weil sie Stunde für Stunde im Gefühlsbanne der kommunistischen Gemeinheiten und polnischen Grausamkeiten gegenüber den deutschen Kameraden standen. Die Luft war geladen mit Erbitterung und Mißtrauen und die staatliche Toleranz stand als sicherer Schutz hinter den Handlungen der Femeleute, die im letzten Grunde doch nicht Selbstzweck, sondern Abwehr waren. Die Femeleute sahen sich später in ihrem Vertrauen zum Staate getäuscht; wir wollen nicht richten, denn wir hoffen, daß sich Gefängnisse bald öffnen werden, wenn heute die Amnestie auch noch nicht das Wesentliche trifft.

Das Programm für den 11. August

Z. Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht.) Die offizielle Feier am 11. August wird mittags im Reichstagsgebäude stattfinden. Bei dieser Feier der Reichsregierung spricht Universitätsprofessor Dr. Radbruch-Heidelberg. Musikdarbietungen umrahmen den Vortrag. Reichskanzler Müller-Franken wird eine kurze Ansprache halten, worauf das Deutschlandlied gesungen wird. Der Reichspräsident schreitet dann die Front der Ehrenkompagnie vor dem Reichstagsgebäude ab. Außerdem ist eine gemeinsame Feier der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung und der Stadt Berlin im Krollschen Etablissement am Abend vorgesehen. Auch hier werden Musikvorführungen dargeboten werden. Die Festrede hält Oberbürgermeister Boeß. Ein Fackelzug wid sich vom Lustgarten aus nach der Krolloper in Bewegung setzen.

Norwegen prüft Aussetzung Malmgreens nach

S. London, 18. Juli. (Privattelegramm.) „Times" melden aus Kingsbay, daß norwegische Beamte aus Oslo dort eingetroffen sind, um die Vorgänge auf Spitzbergen, die zur Aussetzung des schwedischen Forschers Malmgreen geführt haben, zu ermitteln.

Der Tod in den Bergen

Wie aus Admont berichtet wird, sind am Montag von der Nordwand des Hochpor 4 Wiener Studenten abgestürzt. 3 waren sofort tot, der vierte konnte schwer verletzt geborgen werden.

90 Personen nach einer Hochzeit erkrankt

Wie aus Paris berichtet wird, sind in Montepellier nach einem Hochzeitsmahl 90 Gäste unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt.

In ein paar Zeilen

)(Zur Zeit befinden sich auf Urlaub die Minister Koch, Schätzl, Stresemann, Curtius und Dietrich-Baden. Der Reichskanzler geht Ende der Woche auf Urlaub. Die anderen Minister erst im August.

)(Otto Keinath wurde in den Reichswirtschaftsrat berufen.

)(Dr. Geblers Eintrit in eine Berliner Bank wurde dementiert.

)(Der badische Landtag nahm das Finanzausgleichsgesetz an.

)(Das bayrische Kabinett Held soll bis zum Herbst weiter im Amte bleiben.

)(Bayerns Industrielle erklärten sich gegen die Lohnsteuersenkung.

)(Der neue Reichsjustizminister Koch-Weser ist in München eingetroffen, um der bayrischen Regierung seine Aufwartung zu machen.

)(Im Saargebiet befürchtet man den Ausbruch eines Bergarbeiterstreiks.

)(Die Ozeanflieger waren in Wien Gäste des Verkehrsministers Dr. Schürff.

)(Dr. Hermes ist in Warschau eingetroffen.

)(Die Rettungskolonne in der holländischen Grube „Hendrick" hat einen der noch vermißten 5 Bergleute tot aufgefunden.

)(Auch Belgien stimmte dem Kellogg-Pakt zu.

)(In Bourgos (Frankreich) stürzte ein Flugzeug ab. Während der Führer sofort tot war, wurden die anderen drei Insassen schwer verletzt.

)(In London begann eine Konferenz der Krebsforscher.

)(Auf der „Cita di Milano" soll strenge Zensur ausgeübt werden.

)(Der Urheber des Anschlages auf den Belgrader Polizeichef Lazitsch, Iwan Montschilow, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

)(In Bukarest droht ein Eisenbahnerstreik.

)(In Moskau wurde die 6. Tagung der Kommunistischen Internationale eröffnet.

)(In Tiflis wurde ein Ingenieur wegen Wirtschaftsspionage verhaftet.

)(Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich dort ein heftiges Erdbeben ereignet, das 20 Minuten anhielt. Mehrere Gebäude wurden beschädigt.

)(In einer Jutespinnerei bei Kalkutta wurden bei Zusammenstößen 23 Personen verletzt.

)(Zwischen Feng Yu Siang und Tschang Kai schek ist es zu einem neuen Zerwürfnis gekommen.

)(In China ist ein politischer Redakteur erschossen worden. Sein Mörder wurde hingerichtet.

)(Wegen der Erschießung des Militärgouverneurs von Chinesisch-Turkestan sind 21 Personen hingerichtet worden.

)(Nanking hat auf den Kampf gegen Mukden verzichtet.

)(Aus der Mandschurei kommen neue Meldungen über Selbständigkeitsbestrebungen.

)(In Yokohama ist der ehemalige chinesische Kaiser Puhi eingetroffen. Der Kaiser, den ein zahlreiches Gefolge von Offizieren begleitet, flüchtete aus China, weil dort ein Attentat gegen ihn vorbereitet wurde.

Schmitts „Faust"-Inszenierung

Nach dem großen Aufwand, der am vorigen Sommer durch die geschlossene Aufführung der Shakespeareschen Königsdramen gemacht wurde, bestand für die Intendanz des Bochumer Schauspiels die Pflicht, jetzt dem Großmeister der deutschen Dramatik, Johann Wolfgang von Goethe, Tribut zu zollen. Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten voraus: die Goethewoche des Bochumer Theaters soll zu Beginn der nächsten Spielzeit einen Zyklus Goethescher Bühnenwerke der Gegenwart im Beisein der Deutschen Goethegesellschaft vermitteln. Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheint die Voranstellung des „Faust" gewagt, da sämtliche übrigen Goetheschen Werke hinter dieser gewaltigen Spitzenleistung verblassen müssen und ihre Wiedergabe im wahrsten Sinne des Wortes „im Schatten der Titanen" erfolgen muß. Allerdings verlangte ein wichtiger äußerer Anlaß die Herausstellung eines Theaterereignisses. Es galt nichts weniger, als den Bochumer Stadtrat und Kunstdezernenten Stumpf zu ehren, der in ganz besonderer Liebe nun schon seit vielen Jahren dem Aufschwung der heimatlichen Bühne mit restloser Hingabe gedient und vor kurzem sein 25jähriges Arbeitsjubiläum in der städtischen Verwaltung feiern konnte. Wahrlich, eine überaus seltene Ehrung!

Das Schmittsche Unternehmen hatte monatelange Vorbereitungen nötig und die Anspannung aller Kräfte bis zu den letzten Möglichkeiten. Und das bei Schluß der Spielzeit, wo anderwärts zumeist den Mimen Ausspannung gewährt wird! Es war seit Wochen Stadtgespräch, daß täglich mehrere Proben stattfanden, eine Tatsache, die bei der Hundstagshitze umso höhere Anerkennung verdient. Wie sich der eifrige Theaterbesucher entsinnen wird, wurden beide „Faust"-Teile bereits in der Spielzeit 1919/20 von dem damals noch sehr jungen Bochumer Ensemble unter Schmitts anfeuernder Regie herausgebracht und mit diesem Beginnen der Bühne mit einem Schlage Ruf und Bedeutung über die Provinz hinaus gesichert. Es ist interessant, kurze Rückblicke auf die damalige Inszenierung zu werfen. Für den Westen wohl zum ersten Male wurden die Bühnenbilder (auch damals schon Schröder) aufs äußerste vereinfacht, was nicht heißen soll, daß etwa ihrer Monumentalität Einbuße getan wurde. Von den Künstlern, die in hervorragender Weise jener Aufführung ihre Kräfte zur Verfügung stellten, ist unseres Wissens nur Busch übrig geblieben, der gemeinsam mit dem aus dem Verband ausgeschiedenen Dr. Kurz die Titelfigur verkörperte. Busch ist inzwischen wohl die wichtigste Person der Schauspielergemeinschaft geworden, und er wurde auch diesmal mit der Charakterspiegelung des Faust betraut. Mißt man die jüngste Regietat Dr. Schmitts an dem früheren Unterfangen, so ist eine bemerkenswerte Vertiefung in der Regieauffassung, Bildschöpfung und Personifizierung festzustellen. Das will etwas heißen! Ein dramatisches Gedicht ist auf der Bühne anders zu behandeln, als ein Prosa-Drama. Der Faust ist in Versen geschrieben und deren Sprache ist eine gewisse Musikalität eigen. Hierin liegt eine Grenze der Wiedergabemöglichkeit. Schmitt vermochte nicht nur gute Bilder zu stellen, auf Gesten zu achten, er wußte auch wie ein guter Kapellmeister die Musik in den unvergleichlich schönen Vers-Rhythmus Goethes zu dirigieren. Seine Auffassung ist aus dem Geist der Worte geboren, hat sich nicht gänzlich freigemacht von Tradition, dafür aber eine Fülle neuer genialer Einfälle glückhaft verwertet. Dabei war ihm die technische Einrichtung der Bochumer Bühne willkommenes Werkzeug. Die Bühnenleitung spricht in einem der Aufführung vorausgeschickten Aufsatz von der Verwendung einer Simultan-Bühne, d. h. einer Bühne, die sowohl den festen Bühnenboden, wie die rotierende Scheibe benutzt. Auf solche Art erreichte Schmitt eine seltene Vielfalt der Bilder: der Wechsel, der oft bis in den Schnürboden hineingestellten riesenhaften Kulissen erfolgte in wenigen Minuten. Die Bühne hat sich dem Illusions-Charakter wieder genähert, vermeidet aber dank dem ausgereiften Schaffensvermögen Johannes Schröders jedes Sentimentale, ergebt sich in streng deutscher Gotik und vermag trotzdem den intimen Bildern ihren eigentümlichen Reiz zu geben. Man war durchaus nicht geizig und gab fast jedem Auftritt seine besondere Szene. Aus der Fülle des Geschauten bleiben in dem Gedächtnis haften die hervorragend schön gestellte Ostersonntagbühne, die Brunnenszene, das gigantisch-mystische Dominnere mit dem sprechenden Engelskopf an der Säule (Stimme des bösen Geistes), die groteske Hexenküche, der bizirr beleuchtete Blocksberg und das Kerkerbild. Ernst Presber fügte den Beweisen seines großen Könnens in der Verwirklichung von Bühnenskizzen den größten bei.

Von den Hauptdarstellern steben drei im Vordergrunde: der Faust Willi Buschs, Gerhard Meineckes Mephito und der jungen Annemarie Jürgens' Gretchen. Während bei Busch die Gesamtbewertung von der Betrachtung einer ungemein intellektuellen Leistung ausgehen muß, ist man bei Gretchen von einer Natürlichkeit und Innigkeit bezaubert, die beinahe nichts mit Einstudiertem gemein hat. Sie stellt nicht dar — sie ist. Hierin liegt für die Debütantin meines Erachtens die Gefahr. Ihre Aeußerungen der Leidenschaft und des Schmerzes sind so inbrünstig und tragen vermöge jeglichen Mangels an theatralischer Vorbereitung eine solche Schwere mit sich, daß man für das fernere Wachstum der Künstlerin eine Steigerung kaum erwarten kann. Busch, von Anfang an gewaltig groß angelegt, meisterte souverän die umfangreiche Rolle. Bewundernswert geht er mit seinem vorzüglich geschulten und vorbildlichen Organ um; daß er hier und da deklamatorisch wirkt, ist nicht seine Schuld. Daher scheint sein Liebhaber-Faust weniger überzeugend, als sein Grübler-Faust. Denn er ist nicht lyrisch, will es vielleicht auch gar nicht einmal sein, weil er eine Charakterrolle zeichnet. Seine Rhetorik ist glänzend, der Rhythmus seiner Rede weder überlastet noch zu entspannt. Zwischen beiden steht Meinecke mit beiden Füßen in seiner Kunst! Er spielt seinen Teufel verschmitzt, grausig und lüstern, ist Mittler und Hasser zugleich. Gemeinheit und Zynismus malen sich auf seinen Zügen. Dieser Künstler vereint in idealer Weise (aber auch für dämonische Rollen) Mimik und Sprache. Originell wirkte sein Maskentausch, der ihn einmal mit schwarzen Fledermausfängen, zum andern als garstige Kröte und zuletzt als schmucken Junker zeigte. Hinter dieser Stirn sah man den höllischen Funken glimmen! Es ist unmöglich, sämtliche Mitwirkende aufzuführen. Das ganze Ensemble, verstärkt von einem Massenchor von Statisten, bewegte sich, gewiesen von einem Schöpfer-Willen, ungezwungen und bachanalisch da, wo es am Platze war (Osterspaziergang, Hexenküche, Walpurgisnacht). An Stelle der früher verwandten Weingartnerschen Musik hat Emil Peeters eine Begleitmusik geschrieben, die, außer einer feierlich ernsten Ouvertüre gute Orgelsätze (Heini Busch) und Chorsätze (Singschule) enthält. Minutenlanger, selbst in Bochum ungewöhnlicher Beifall des getreu über Mitternacht hinaus gebliebenen Publikums rief stürmisch die Darsteller vor die Rampe und bereitete Dr. Schmitt, sowie Stadtrat Stumpf, große Ehren.

Max Voigt.

*

Neuester Rekord

Ein ungeahnter Aufschwung der erzählenden Literatur wurde in den Vereinigten Staaten dadurch eingeleitet, daß an Stelle des „Hintertreppenromans künftig der „Vorhemdenroman" treten wird. Ein Wäschefabrikant hat nämlich ein Vorhemd erfunden, das aus sieben aufeinander gelegten seidendünnen Papierblättern besteht. Die Rückseite jedes Blattes ist mit dem Teil eines Romans bedruckt, so daß sich der Besitzer durch tägliches Abreißen der Oberschicht nicht nur eine ständig blütenweiße Brust, sondern auch eine ständig spannende Lektüre verschaffen kann. Da je zwei Vorhemden zu je 7 Abrissen immer einen vollständigen Roman geben und die Zahl der männlichen Yankees (Damen tragen keine Brust!) auf etwa 50 Millionen geschätzt wird, steigt die Nachfrage nach Romanen natürlich ins Fabelhafte.

Wie verlautet, erließ Henry Ford, der sich auf Vorhemden umstellen will, kürzlich ein Inserat, wonach er zunächst eine Million Dichter gegen Akkordlohn anzuwerben sucht. Nach einigen Tagen soll er jedoch ein Telegramm aus Europa erhalten haben: „Uebernehme Gesamtarbeit allein — Courths Mahler."

„Jugend".

Zweites Blatt. Nr. 167

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Mittwoch, den 18. Juli 1928

Jugendtransport bei der Reichsbahn.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß wegen des starken Personenverkehrs zum Ferienbeginn und Ende die Fahrpreisermäßigung für hilfsbedürftige Stadtkinder zum Landaufenthalt in der Zeit vom 31. Juli bis 4. August einschl. und vom 9. Sept. bis 11. Sept. einschl. nicht gewährt wird.

Ferner werden vom 1. bis 6. August einschl. für Schulfahrten die beschleunigten Personenzüge

850	
Dortmund Hbf.	ab 6,49
München	an 0,03
650	
Dortmund Hbf.	ab 5,25
Köln Hbf.	an 8,00
848	
Köln Hbf.	ab 8,16

gesperrt. Als Ersatz hierfür verkehrt vom 1. bis 6. August täglich von Dortmund Hbf. über Bochum und Essen Hbf. der Sonntagspersonenzug 1048 bis Niederlahnstein und zwar

1048		1047
4,48 ab	Dortmund Hbf.	an 22,55
9,33 an	Niederlahnstein	ab 17,38

Eine Herbstfahrt der Reichsbahndirektion Essen durch das bayrische Hochland.

München, Herrenchiemsee, Berchtesgaden.

Dem Wunsche vieler Naturfreunde, das bayrische Hochland kennen zu lernen, wurde sicherlich oft die Erfüllung versagt, weil Zeit und Geld hierfür nicht ausreichten. Um die Erfüllung dieses Wunsches trotzdem zu ermöglichen und Zeit und Geld auf ein Mindestmaß herabzudrücken, will die Reichsbahndirektion Essen noch in diesem Hochsommer (vom 10. — 17. September) eine Sonderfahrt nach Berchtesgaden über München und Herrenchiemsee veranstalten. Diese siebentägige Fahrt wird für die im Industriegebiet wohnenden Reiseteilnehmer zweifellos eine vortreffliche Ausspannung bilden. Sie läßt sie ein Land kennen lernen voller Romantik, und ein Volk, von dessen Eigenart, Gemüt und Lebensfreude viele bislang nur aus Führern und Prospekten hörten.

Der Verwaltungssonderzug mit 33⅓% Fahrpreisermäßigung wird aus ausgesuchten Wagen 4. Klasse bestehen, in welchen jedem Teilnehmer ein Sitzplatz gesichert ist. Um die Fahrdauer herabzumindern und den Fahrpreis möglichst niedrig zu halten, soll der Zug über die kürzeste Strecke (Hagen — Gießen) geleitet werden.

Unbeschwert und sorgenlos soll jeder reisen, alle Mühe um Unterkunft, Führung und Betreuung ist ihm abgenommen. Übernachtung einschließlich Frühstück und Bedienung in nur guten, vornehm ausgestatteten Hotels zu besonders mäßigen Preisen sind vereinbart worden. Autorundfahrten in München, Besuche des weltbekannten Deutschen Museums, der großen Ausstellung „Heim und Technik" in München, mehrstündige Rundfahrten auf dem unvergleichlich schönen Königssee mit Sonderschiffen, Besichtigungen des für die Bewohner des Ruhrgebietes sicherlich interessanten Salzbergwerks in Berchtesgaden, Rundfahrten auf dem Chiemsee mit Aufenthalt auf der stillen Herreninsel und Besichtigung des Prunkschlosses werden veranstaltet. Almtänze in Berchtesgaden zeigen den Westdeutschen den urwüchsigen Frohsinn der Bergvölker, eine österreichische Militärkapelle wird am Abend flotte Märsche und Tänze spielen.

Zu allen Veranstaltungen sind Vergünstigungen bis zu 50% erreicht worden, sodaß diese seltene überaus billige Gelegenheit, Bayerns Hauptstadt und Berglande kennen zu lernen, nur allen empfohlen werden kann. Ein ausführlicher Prospekt wird ab 1. August von den Fahrkartenausgaben und Auskunftstellen, sowie den Verkehrsvereinen unentgeltlich abgegeben werden. Diese Stellen nehmen vom gleichen Tage ab auch Bestellungen für die Sonderfahrt entgegen.

Neues aus aller Welt.

Ein bekannter Breslauer Sportsmann tödlich verunglückt.

Breslau, 17. Juli. Tödlich verunglückt ist in der Nacht zum Dienstag der Breslauer Leichtathletikführer Max Krause auf der Rückfahrt von den Deutschen Frauenmeisterschaften in Berlin. Bei Neumark fuhr das Auto in einen Straßengraben, wobei Krause einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er sofort starb.

*

Geldschrankeinbruch in Breslau.

Breslau, 17. Juli. Sonntag ist in dem Warenhaus Barasch, im Ring, ein Geldschrankeinbruch verübt worden. Den Verbrechern, die sehr geschickt zu Werke gegangen sind, fielen, wie der Breslauer Mitarbeiter des Berliner Achtuhrabendblattes erfährt, etwa 32 000 Mark an Papiergeld in die Hände. Das vorhandene Silbergeld ließen sie zurück. Als Täter kommen zweifellos nur gewerbsmäßige Geldschrankknacker in Frage, wie der Befund am Tatort einwandfrei erkennen ließ. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind sofort aufgenommen worden. Der Schaden soll durch Versicherung voll gedeckt sein.

*

Schwere Bluttat.

Augsburg, 17. Juli. Im Stadtbezirk Lechhausen drang in der letzten Nacht der 30 Jahre alte Hilfsarbeiter Grill, der von seiner Frau, die einen Hausierhandel betreibt, getrennt lebte, durch das offene Fenster in deren Wohnung ein und gab zwei Schüsse auf die im Bett liegende Frau ab, die sie im Gesicht und an der Hand schwer verletzten. Sodann begab sich Grill in das Wohnzimmer, wo seine 77jährige Schwiegermutter schlief. Er feuerte auf die alte Frau mehrere Schüsse ab. Ein Schuß traf sie in die Brust, sodaß sie alsbald starb. Nach der Tat flüchtete der Mörder und unternahm in den Morgenstunden am Lechufer einen Selbstmordversuch. Er wurde schwer verletzt aufgefunden und in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Frau schwebt in Lebensgefahr.

Unwetterschäden in der Pfalz.

Landau, 17. Juli. Die schweren Unwetter, die am Montag und in der Nacht zum Dienstag über der Südpfalz niedergegangen sind, haben nach den heute Mittag vorliegenden Meldungen einen unübersehbaren Schaden angerichtet und auch Menschenleben gefordert. In Herzheim bei Landau wurde auf dem Felde ein mit Mähen beschäftigter Landwirt vom Blitz erschlagen. Seine beiden Pferde wurden ebenfalls getötet. Sein ihn begleitender Sohn kam mit leichteren Verletzungen davon. In Niederotterbach brannten Wohnhaus und Scheune eines Polizeibeamten nieder, die durch einen Blitzschlag in Brand geraten waren. Ein Teil des Viehbestandes ist umgekommen. In Insheim wurde ein Anwesen durch Feuer, das ebenfalls durch Blitzschlag entstand, vernichtet. In Urweiler und Essingen brannten mehrere mit Getreide gefüllte Scheunen ab. In den Weinbauortschaften Ilbesheim und Siebeldingen richtete der Hagelschlag in den Weinbergen schweren Schaden an und vernichtete die jungen Traubenansätze.

*

Anhaltende Hitze auch in Frankreich.

Paris, 16. Juli. Die Hitzwelle in Frankreich dauert unvermindert an. Paris hatte am Sonnabend und am Sonntag 34 bis 36 Grad zu verzeichnen. Der unerträglichen Hitze im Häusermeer in der französischen Hauptstadt ist es zuzuschreiben, daß während des Nationalfeiertages vom 12., 13. und 14. Juli nahezu 400 000 Eisenbahnfahrkarten für das Land oder die nahegelegenen Küstenorte ausgegeben wurden. In dem Pariser Schlachthaus sind infolge der ungeheueren Hitze und der unzulänglichen Kühlvorrichtungen mehrere hundert Zentner Fleisch, darunter allein 2100 Kilo Geflügel, verdorben. In der Nacht zum Montag entluden sich in verschiedenen Gegenden Frankreichs Gewitter, die eine leichte Senkung der Temperatur bewirkten. Durch Blitzschlag wurden mehrere Personen getötet.

*

In Mailand 40 Grad im Schatten.

Paris, 16. Juli. Wie aus Mailand gemeldet wird, ist die Hitze in ganz Italien außerordentlich drückend. In Mailand stieg das Thermometer in den letzten Tagen auf 40 Grad im Schatten. Am Sonntag wurden in Undine 36 Grad und zwei Todesfälle verzeichnet.

Die Bergungsarbeiten in der Grube Prinz Hendrik.

Heerlen, 17. Juli. Die Rettungskolonne in der Grube Hendrick hat einen der noch vermißten fünf Bergleute tot aufgefunden.

*

Schweres Eisenbahnunglück bei Warschau.

Warschau, 17. Juli. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Dienstag morgen auf der Station Leschо bei Warschau, wo ein Güterzug auf einen Personenzug auffuhr. Beide Lokomotiven wurden vollständig zertrümmert. Sechs Wagen wurden teilweise ineinander geschoben, darunter zwei vollbesetzte Personenwagen. Bis jetzt konnten nur neun Verwundete geborgen werden. Die endgültige Anzahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange.

*

Motorradunglück auf der Newa.

Leningrad, 16. Juli. Bei Sestrorezk kenterte auf der Newa ein Motorboot. Von den 11 Insassen sind fünf ertrunken.

*

Massenvergiftungen in einer amerikanischen Fabrikstadt.

Someville (Massachusetts), 17. Juli. In mehreren größeren Fabriken der Stadt und der Umgegend entstand gestern eine ernste Panik, als im Laufe des Nachmittags plötzlich die Arbeiter und Arbeiterinnen massenweise zusammenbrachen und in Ohnmacht fielen. In den hiesigen Ford-Werken, wo allein 150 Arbeiter schwer erkrankt sind, war die Verwirrung so groß, daß der Betrieb geschlossen werden mußte, da die gesundgebliebenen Arbeiter mit dem Fortschaffen der Erkrankten nach den Krankenhäusern beschäftigt waren. Die Ursache der Erkrankungen ist wahrscheinlich auf eine Massenvergiftung zurückzuführen, da die Arbeiterschaft sämtlicher betroffener Fabriken von dem gleichen Bostoner Großunternehmen mit der Mittagsmahlzeit versorgt worden war.

Aus dem Gerichtssaal.

Limburg, 15. Juli. (Wegen Muttermordes zum Tode verurteilt.) Vor dem hiesigen Schwurgericht fand gestern unter starkem Andrang die Verhandlung gegen den Muttermörder Anton Horn aus Niederzeuzheim statt. Die Verhandlung ergab, daß der 19jährige Mörder sich vier Tage lang mit dem Plan befaßte, die eigene Mutter aus dem nichtigen Grunde zu ermorden, weil sie ihm die verlangten sieben Mark für einen Radioapparat verweigerte. Der Mord wurde mit solcher Kaltblütigkeit und gefühlloser Rohheit ausgeführt, daß sich bei der Schilderung die Zuschauer entsetzten, zumal der Täter nicht die geringste Reue zeigte. Mit ruhiger Ueberlegung bereitete der Mörder die Tat vor. Er fertigte sich einen Hammer an, damit das Fehlen irgendeines Beiles im Hause nicht bemerkt würde. Nach der Tat ging der Mörder zu seinem Freunde, rauchte Zigaretten und spielte Karten, ohne daß ihm irgendeine Erregung anzumerken war. Der Täter leugnete nicht, sondern erzählte vielmehr mit zynischer Offenheit seine entsetzliche Tat. Die Angehörigen des Angeklagten machten von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Das Gericht verurteilte den Täter gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode und zu dauernidem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Anteil entgegen.

Günstige Kaufgelegenheit

In der Zeit vom 15. Juli bis Ende 26. Mts. gewähren wir auf sämtliche Artikel von 50 Pfennig ab einen

Sonderrabatt von 10 Proz.

Lüner Handelsgesellschaft Wilh. Lonzynski, Lünen, Lonzynskistr.



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München.

19 (Nachdruck verboten.)

Lily Loening war plötzlich totenbleich geworden und schloß die Augen für einige Sekunden. Erschreckt griff Claus nach ihrem Arm, um sie zu stützen. Da lächelte sie ein jammervolles Lächeln und sagte leise:

„Ich danke dir, Lieber. Es ist schon vorbei. Sprich nur weiter."

Bernhard Loening sah, wie sein Freund schwer nach Fassung rang. Um ihm über diesen Augenblick hinwegzuhelfen, fragte erm it gespielter Sachlichkeit:

„Und was willst du dann in Indien tun"

„Solange ich mich noch unter Menschen bewegen kann, möchte ich mir einen Lieblingswunsch erfüllen: Du hast ja selbst gesehen, Bernhard, wie niederträchtig in Indien die Haustiere behandelt werden. Trotz der schönen religiösen Vorschriften geht es dort arg zu. Man darf zwar kein Tier schlachten oder erschlagen oder erschießen, als frommer Hindu, — aber ein Tier zu Tode martern, ist nicht verboten. Ich habe nun den Auftrag von mehreren Tierschutzvereinen und einigen hochherzigen Spendern in Deutschland, Schweden, England und Amerika, eine weitverzweigte Organisation für den Schutz von Haustieren in Indien einzurichten. Hoffentlich bleibt mir noch so viel Zeit, um wenigstens den Grundstock dafür zu legen."

„Und dann . . . wenn du . . . kränker wirst?" fragte Bernhard Loening stammelnd. „Willst du dann nicht nach Deutschland zurückkehren, — um . . ."

„Nein, dann natürlich erst recht nicht," erwiderte Claus mit fester Stimme. „Dann werde ich in eine Lepra-Kolonie als Pfleger gehen. Da passe ich dann am besten hin und . . . irgendwie muß man sich doch beschäftigen. Ich glaube, das ist die einzige Möglichkeit, mich dann noch ein wenig nützlich zu machen."

Ein Weilchen sprach keiner von den drei Menschen ein Wort. Dann endlich fragte Bernhard mühsam:

„Wann willst du reisen?"

„Am 3. Juni geht mein Dampfer von Marseille. Ich reise am 1. Juni von Deutschland ab, — also in elf Wochen."

Bernhard Loening erwiderte nichts. Da richtete Claus von Reimbeck einen seltsam durchdringenden Blick aus seinen großen dunkelblauen Augen auf den Freund und sagte langsam:

„Dann sind es gerade noch drei Monate bis zum 31. August, — eine sehr kurze, fast zu kurze Spanne Zeit für eine lange und beschwerliche Reise in ein unwegsames Land."

Bernhard Loening blieb stumm und schaute sich nach Lily um, die einige Schritte hinter ihnen zurückgeblieben war. Ihr Gang hatte etwas Starres; sie machte dem Bruder ein Zeichen, sich nicht um sie u kümmern. So ging Bernhard dicht an der Seite seines Freundes weiter.

Plötzlich sagte er: „Du weißt, Claus, daß Evelyn Mitte oder Ende Mai wieder ein Kindchen erwartet."

„Ja — das sagtest du mir schon das letzte Mal, als ich hier war."

„Kannst du dir vorstellen, Claus, was es heißt, Kinder zu haben? — Vater zu sein? — Bist du dir klar über meine natürlichsten, persönlichsten Pflichten? Kann mir denn wirklich jemand zumuten, daß ich . . ."

„Halt!" schnitt ihm Claus von Reimbeck das Wort ab. „Nicht weiter, Bernhard! — Niemand mutet dir etwas zu, und jeder muß das tun, was ihm frommt. Was du auch wählen magst, — ich hoffe, daß es das für dich Richtige sein wird, — das, was du nicht und niemals zu bedauern haben wirst."

In diesem Augenblick hörten die beiden Freunde ein leises Aufseufzen und sahen sich erschreckt um: Lily Loening war ohnmächtig auf dem Parkwege zusammengesunken.

*

Mitte Mai gebar Frau Evelyn Loening ihr zweites Kind — einen Sohn. Zwei Wochen später, als sie schon wieder wohlauf war, kam ein Telegramm von André de Jaager, das seinen Besuch für einige Tage meldete.

Zu seiner Ankunft am nächsten Tage fuhr Bernhard Loening nicht wie sonst zur Bahn, sondern schickte nur das Auto. Er befand sich, trotz der für Mutter und Kind glücklich verlaufenen Geburt, seit Wochen in einem Zustand schlimmster Nervosität, deren Ursache niemand begriff; und wer ihn nach dem Grund seiner Veränderung fragte, bekam kurze und unwirsche Antworten.

André de Jaager schien eleganter und aufgeräumter denn je, machte aber dennoch einen erschreckenden Eindruck. Etwas Dämonisches lag in seinem Aeußeren und in seinem Wesen, ohne daß man hätte sagen können, wodurch dieser Eindruck hervorgerufen wurde.

Er begrüßte Bernhard Loening mit den Worten: „Das ist ja reizend, daß ich Sie noch antreffe!"

„Was heißt das?" fragte Bernhard Loening barsch.

Aber diese Art der Begrüßung schien Herrn de Jaager gar nicht zu berühren.

„Ach, mir war so, als hätten Sie die Absicht gehabt, eine lange Reise anzutreten," erwiderte er leichthin, aber sein Blick hatte dabei etwas so aufreizend Zynisches, daß Bernhard Loening das Blut ins Gesicht schoß.

Und plötzlich fühlte er einen so jähen und wahnsinnigen Haß gegen de Jaager, daß er versucht war, sich auf ihn zu stürzen. Und den gleichen Haß las er auch in de Jaagers Blicken.

„Er beneidet mich um meine Gesundheit", ging es Loening durch den Kopf. Und dieser Gedanke, — ein Rest von Mitgefühl für den Vergifteten — war es, der seinen scheinbar ganz sinnlosen und plötzlichen Haß gegen diesen Mann nicht zum tätlichen Ausbruch kommen ließ.

André de Jaager aber dachte bei sich: „Zum Teufel mit dir! Weshalb darfst du leben, du Feigling, und mir das Glück der letzten Monate rauben?"

Das alles dauerte den Bruchteil einer Sekunde. — Dann war es, als ob nichts geschehen sei.

André de Jaager zog sich um, begrüßte dann — herzlich aber korrekt, wie stets — Frau Evelyn, ließ sich den neuen Weltbürger zeigen und setzte sich dann mit dem Ehepaar sehr aufgeräumt zur Abendmahlzeit.

Als Loening die Gläser gefüllt hatte, hob André de Jaager das seine und sagte:

„Also, auf Ihren Jungen, lieber Freund! — Auf daß er ein ebenso wackerer Mann werde, wie sein Vater!"

Mit einem Ruck sprang Bernhard Loening empor, seinen Stuhl dabei umreißend; er hob das volle Glas über seinen Kopf, um es de Jaager ins Gesicht zu schmettern. Dabei verschüttete er den Inhalt, begoß sich selbst damit, hielt aber plötzlich — aschfahl und regungslos — inne und brachte gurgelnd und mühsam ein paar Worte hervor, die wohl bedeuten sollten, daß er sich unwohl fühle, und verließ taumelnd das Zimmer.

Völlig bestürzt starrte Evelyn ihrem Gatten nach. André de Jaager aber stand mit verzerrtem Gesicht und vorgebeugtem Kopf da, und als Bernhard Loening die Tür hinter sich geschlossen, spuckte er verächtlich aus. — — —

In dieser Nacht — die Nacht zum 1. Juni 1911 — der schwersten seines Lebens, ging Bernhard Loening nicht zur Ruhe. Stunde um Stunde saß er regungslos in dem Sessel vor seinem Schreibtisch.

Sein ganzes bisheriges Leben zog mit unzähligen Einzelheiten an ihm vorüber. Eigentümlicherweise spielten dabei die Ereignisse der Asien-Reise eine geringe Rolle, — die geringste aber Gamaléh. Sie tauchte nur einmal wie ein Phantom, wie der Schatten von etwas durchaus Unwirklichem für Sekunden vor seinen Blicken auf. Seine Kindheit, die Schulzeit, die Studienjahre lebte er wieder durch. Und die Frage, die ihm bei allen diesen Bildern der leitende Gedanke blieb, war die: „Handelte ich jemals ehrlos? War ich je ein Feigling?" —

Nein, er war es nie gewesen in all diesen Jahren, — den vergangenen Jahren! Und nun kam er zur Zukunft: Er sah sich im Geiste älter werden, umgeben von seinen heranwachsenden Kindern, die ihn lieben und in ihm ein Vorbild sehen würden. Sein Geschäft würde blühen. Von seinen Angestellten, seinen Freunden, seinen Mitbürgern würde er geachtet sein. Er würde Ehrenämter bekleiden . . . Und alles das würde eine elende Komödie sein, denn er würde besser wissen, was er war: Ein Feigling! Ein Wortbrüchiger! Ein Lump, der das heldenhafte Opfer eines liebenden Wesens mit Untreue, Undank und Meineid vergolten hatte . . .! — — —

Als der Morgen graute, hatte Bernhard Loening seinen Kampf ausgekämpft. Er schrieb mit fester Hand auf einen Notizblock, der gerade vor ihm lag:

Ich begleite Claus von Reimbeck nach Indien. Alles Nähere schreib ich vom Schiff aus. Ich umfange Euch alle — Dich, geliebte Frau! Euch, meine süßen Kinder! Euch, liebe Eltern und Geschwister! — mit heißer Liebe.

Euer Bernhard.

Dann packte er hastig einen kleinen Handkoffer mit dem Notwendigsten.

Als er vor den Spiegel trat, um sich flüchtig über das Haar zu bürsten, sah ihm aus dem Glase ein fremder Mensch entgegen. Sekundenlang stand er starr vor diesem Bilde. Dann schlich er die Treppe hinab und ging auf den Zehen auf das Schlafzimmer der Kinder zu.

Aber im letzten Augenblick besann er sich anders. Er durfte nichts tun, was seinen Entschluß in Frage stellen konnte. —

Zu Fuß ging er zum Bahnhof und erreichte noch den Schnellzug nach Basel. — —

*

Als man am übernächsten Tage Claus von Reimbeck seine Kabine auf dem Dampfer angewiesen hatte und er eben wieder auf den schmalen Gang hinaustrat, prallte er zurück, als erblicke er ein Gespenst: Ein Mann stand vor ihm, der Bernhard Loenings Züge trug, aber schneeweiße Haare hatte. —

Die letzte Etappe.

An dem Abend vor Bernhard Loenings Abreise von Hamburg, nachdem er auf so sonderbare und heftige Art die Tafel verlassen hatte, fand zwischen der tief erschrockenen Evelyn und André de Jaager folgendes hastige Gespräch statt:

„André! Was hast du getan! — Nun ist alles . . zu Ende . . .!"

„Ich verstehe nicht, was du meinst!" sagte André de Jaager, noch keuchend vor Haß und Erregung.

„Dein höhnischer Tonfall, in dem du gesagt hast: „Auf das Wohl Ihres Jungen! — das hat ihm plötzlich die Augen geöffnet!"

„Du phantasierst, Evelyn! — Er hat keine Ahnung, daß es mein Sohn ist."

(Fortsetzung folgt.)

Personalersparnis nicht die Ursache?

(Eigenbericht.)

Schuldfrage in München

z. München, 18. Juli. **Die 3 Stellwerksbeamten, deren Festnahme durch die Staatsanwaltschaft München 1 angeordnet worden war, und die bereits vom Ermittlungsrichter vernommen und in das Untersuchungsgefängnis Neudeck eingeliefert wurden, sind entgegen einer anderslautenden Meldung nach wie vor in Haft.**

*

Die Untersuchung über die Schuldfrage hat auch gestern feststehende Tatsachen noch nicht ergeben, da die Angaben vorläufig zu verschieden sind. Von zuständiger Stelle wird aber einer Zeitung mitgeteilt, daß betriebsdienstlich eine unrichtige Handhabung des Signalwesens vorgekommen ist. Fest steht, daß der Fahrdienstleiter im Hauptbahnhof das Signalzeichen „Freie Fahrt" erhalten hatte und daher berechtigt war, den Stammzug aus dem Hauptbahnhof abzulassen. Die Beamten des Stellwerks haben sich wahrscheinlich infolge eines von zwei Seiten irrtümlich aufgefaßten Telephongespräches mit den Außenposten vorschriftswidrig über die Tatsache des Sperrsignals hinweggesetzt und dem Fahrdienstleiter gemeldet, daß das Gleis freigegeben sei. Hierin würde, wenn sich dieses bisherige Untersuchungsergebnis bestätigt, Fahrlässigkeit zu erblicken sein. Die aus Berlin hier eingetroffene Kommission der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat die Untersuchung über die Ursachen des Unglücks aufgenommen. In der allgemeinen Verwirrung des Unglücks gelang es nicht, den Mann festzustellen, der im Vorzug die Bremse zog, und man neigt sogar zu der Ansicht, daß es sich hier um einen Bubenstreich eines Betrunkenen handelt. Inzwischen wird bekannt, daß am Sonntag abend noch weitere Eisenbahnunglücke drohten, indem am Münchener Hauptbahnhof ein aus Kufstein kommender Zug und bei Rimsting am Chiemsee ein von Berchtesgaden nach München fahrender Zug auseinanderrissen.

*

Die Reichsbahndirektion München hat eine längere Darstellung über das Untersuchungsergebnis des Zugunglücks herausgegeben. Auf Grund der Ermittlungen und Vernehmungen wird festgestellt, daß die Schuld an der Katastrophe den Stellwerksbeamten treffe, der im Stellwerk Dienst getan und das Freisignal zu früh gezogen habe, obwohl das erste Signal noch durch rotes Licht die Strecke gesperrt habe. Weiter wird festgestellt, daß der schuldige Beamte erst um 8 Uhr abends seinen Dienst angetreten, sich also, da das Unglück um 9,30 Uhr abends sich ereignete, erst 1½ Stunden im Dienst befunden habe. Er sei zwar bis zum frühen Morgen des Sonntag im Dienst gewesen, habe aber bis zum Wiederantritt zur neuen Dienstzeit 8 Stunden Ruhepause gehabt. Bei dem Personal handele es sich auch um Beamte, die ständig auf dem Bahnhof Dienst täten und nicht etwa nur zeitweilig dorthin beordert würden. Die rasche Ausbreitung des Brandes wird in der Darstellung der Reichsbahndirektion auf die langandauernde Hitze und den Gewittersturm zurückgeführt, der zur Zeit der Katastrophe herrschte. Das Unglück sei dadurch möglich geworden, daß der Münchener Hauptbahnhof noch nicht, wie eine große Anzahl anderer Bahnhöfe, eine automatische Signalsicherung habe. Die Liste der 10 Todesopfer des Münchener Eisenbahnunglücks ist folgende: 1. Hauptmann der Landespolizei Max Niedermaier, Augsburg; 2. Oberleutnant der Landespolizei Rudolf Daisinger, Augsburg; 3. Friseur Josef Deißler, Augsburg; 4. dessen Ehefrau Centa Deißler, Augsburg; 5. dessen Vater Johann Deißler, Zöschingen bei Dillingen; 6. und seine Mutter Creszenzia Deißler; 7. Hans Port, Augsburg; 8. Polizeiveterinär Dr. Kirschleitner, Augsburg; 9. Geschäftsangestellte Adelheid Erdl, Augsburg; 10. Wäschereibesitzer Gottfried Rebele, Augsburg.

Personalersparnis soll nicht der Grund sein

S. Berlin, 18. Juli. (Privattelegramm.) **Die Reichsbahn bestreitet, daß das Münchener Eisenbahnunglück auf Personalersparnis zurückzuführen sei.** Es liege eine Uebertretung der einschlägigen Sicherungsbestimmungen durch die inzwischen von der Staatsanwaltschaft festgenommenen Beamten vor. Dem Gang der Untersuchung solle nicht vorgegriffen werden. Die Katastrophe ist das 34. Eisenbahnunglück auf den Reichsbahnen innerhalb eines Jahres.

Wettrennen Motorboot — Fern-D-Zug

Z. Koblenz, 18. Juli. (Eigenbericht.) Ein sportliches Ereignis ersten Ranges ist auf dem Rhein zu erwarten. Fritz von Opel wird heute gelegentlich der Rennen des Rheinischen Motorjachtklubs, eine Wettfahrt zwischen seinem Motorboot und dem Fern-D-Zug 163 veranstalten. Er will zunächst seinen von ihm selbst aufgestellten Geschwindigkeitsrekord von 101 Kilometer brechen und fährt zu diesem Zweck von Mainz rheinabwärts. Auf der Höhe des Bahnhofes Porz bei Köln erwartet er dann den Fern-D-Zug und will diesen bis zur Hohenzollernbrücke in Köln, wo die Ankunft 17,30 Uhr erfolgen wird, zu überholen versuchen. Die gesamte Sportwelt sieht diesem Ereignis mit großer Spannung entgegen.

Rosse, Schall und Fashauer begnadigt

(Drahtbericht)

✡ Paris, 18. Juli. **Aus Anlaß des Nationalfestes wurden durch Staatspräsident Doumergue die im Colmarer Autonomistenprozeß Verurteilten, nämlich Rossé, Schall und Fashauer begnadigt. Diese Gnadenmaßnahme konnte auf den Deputierten Ricklin keine Anwendung finden, da sein Revisionsgesuch an den Kassationshof noch nicht erledigt ist.**

„Indem wir schwören, Sie zu ohrfeigen . . ."

Z. Rom, 18. Juli. (Eigenber.) Die Direktoren der Faszistenzeitung „Impero", Carli und Settinelli, haben den Direktor des „Matin" wegen einiger Berichte und angeblicher Falschmeldungen des Blattes über die Nobile-Expedition in einem offenen Brief zum Duell gefordert. **Der Brief ist voller Schmähungen gegen den Direktor des französischen Blattes und schließt mit den Worten: „Indem wir schwören, Sie zu ohrfeigen, sobald es möglich sein wird, zeichnen wir usw."**

Die mandschurische Frage wieder in Genf?

S. London, 18. Juli. (Privattelegramm.) „Morningpost" meldet, **daß die Nankingregierung abermals den Mandschureikonflikt mit Japan dem Völkerbund unterbreitet habe**

Ernste Unruhen in Chinesisch-Turkestan

≠ Peking, 18. Juli. (Eigenber.) In Chinesisch-Turkestan sind ernste Unruhen ausgebrochen. **Die Aufständischen haben die Stadt Heizey in Brand gesteckt, dabei sind über 300 Menschen umgekommen.**

Hoover für eine starke Wehrmacht

△ Rotterdam, 18. Juli. (Privattelegramm.) „Courant" meldet aus Washington: „Hoovers letzte Wahlrede am Sonntag in Pittsburg brachte wieder eine Reihe Ueberraschungen. **Hoover bekannte sich als Anhänger einer starken Wehrmacht der Vereinigten Staaten.** Es wäre durchaus möglich, die Schlagfertigkeit eines großen Heeres auch auf den Gedanken der reinen Verteidigung einzustellen."

Großfeuer auf der Georg-Grube

Montag abend brach auf der alten Anlage der Georg-Grube in Eichenau ein Großfeuer aus. Ein ganzes Flöz stand in Flammen. Die gesamten Rettungsmannschaften sind zur Eindämmung eingefahren. Große Gas- und Rauchschwaden strömten auch Dienstag vormittag noch aus. Ein Teil der Eichenauer Bevölkerung mußte die Nacht auf den Feldern verbringen, um sich vor den ausströmenden Gasen zu schützen.

Ein Wilddieb von einem Förster erschossen

Im Huywald in der Nähe des Dorfes Röderhoh bei Halberstadt wurde der als Wilddieb bekannte Arbeiter Kubuak aus Eilenstädt von dem Privatförster Dröse nach heftigem Kampfe in der Notwehr erschossen. Auch der Bruder des Kubuak ist im Jahre 1917 bei dem Versuch, einen Landjäger zu erdolchen, von dem Landjäger in der Notwehr erschossen worden.

Letzte Drahtnachrichten

Verhaftung durch die Besatzungsbehörde

Z. Zweibrücken, 18. Juli. **Durch die Besatzungsbehörde wurde hier eine Aufsehen erregende Festnahme vollzogen. Gestern abend wurde der Polizeioberkommissar Franz Bauer durch einen französischen Gendarm zur Gendarmerie beordert und von dort in einem Automobil unter Gendarmeriebedeckung in Richtung Landau abtransportiert. Ueber die Gründe der Verhaftung war bis jetzt nichts in Erfahrung zu bringen; man nimmt jedoch an, daß sie mit dem sogenannten Flaggenzwischenfall im Zusammenhang steht.**

5 Bauernhöfe in Oberfranken niedergebrannt

Z. Kronach, 18. Juli. **In Effeltet bei Kronach (Oberfranken) schlug gestern morgen während eines Gewitters der Blitz in eine Scheune und zündete. Durch das sich rasch ausbreitende Feuer sind 5 Bauernhöfe niedergebrannt. Das Vieh konnte rechtzeitig gerettet werden, jedoch ist der Schaden sehr groß.**

Amnestiertendemonstration der KPD.

Z. Berlin, 18. Juli. **Zum Empfang der kommunistischen politischen Gefangenen aus dem Zuchthaus Sonnenburg, die gestern abend auf dem Schlesischen Bahnhof eintrafen, hatten die K. P. D., der „Rote Frontkämpferbund", die „Rote Hilfe" und ähnliche Organisationen ihre Anhänger zu einer Demonstration zusammengerufen. Die Amnestierten wurden auf den Schultern von Roten Frontkämpfern durch ein Spalier von Fahnen zu einem Wagen getragen. Während die Kapellen des Roten Frontkämpferbundes die Internationale intonierten, formierte sich ein langer Demonstrationszug.**

Waldbrand im Tegeler Forst

Z. Berlin, 18. Juli. **Im Tegeler Forst brach gestern nachmittag ein größerer Waldbrand aus. Den freiwilligen Feuerwehren der benachbarten Orte gelang es im Verein mit zwei Berliner Löschzügen nach längeren Bemühungen, den Brand zu lokalisieren. Etwa 10 000 Quadratmeter Schonung sind den Flammen zum Opfer gefallen.**

Aufmarsch der Sangesbrüder in Wien

+ Wien, 18. Juli. **Zum Sängerbundesfest sind bisher auf den Bahnhöfen in Wien und Umgegend 36 118 Sänger in 43 Sonderzügen eingetroffen.**

Die „Bremen"-Flieger in Budapest

Z. Budapest, 18. Juli. **Die „Bremen"-Flieger Köhl und v. Hünefeld sind gestern nachmittag aus Wien kommend hier eingetroffen.**

Eisenbahnunglück bei Warschau

)) Warschau, 18. Juli. **Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich gestern morgen auf der Station Leschо bei Warschau, wo ein Güterzug auf einen Personenzug auffuhr. Beide Lokomotiven wurden vollständig zertrümmert. 6 Wagen wurden teilweise ineinander geschoben, darunter 2 vollbesetzte Personenwagen. Bis jetzt konnten 9 Verwundete geborgen werden. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht festgestellt. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange.**

Geheimnisvoller Brief an Loewensteins Gattin

Z. Brüssel, 18. Juli. **„Soir" meldet, daß der Polizeikommissar in Dünkirchen einen anonymen Brief aus Paris erhalten hat, in dem eine Dame ihn davon in Kenntnis setzt, daß sie nachträglich eine Mission erfülle, die ihr von dem verunglückten Bankier Löwenstein vor seiner Abfahrt nach London übertragen worden sei, nämlich einen ihr von Löwenstein diktierten Brief nach dem Unglück Frau Löwenstein zu übermitteln. Der Polizeikommissar hat dieses Schreiben sowie den darin angezeigten geschlossenen Brief an Frau Löwenstein an den Brüsseler Staatsanwalt weitergeleitet, der ihn Frau Löwenstein aushändigen wird.**

Das Tangerabkommen unterzeichnet

✡ Paris, 18. Juli. **Gestern nachmittag ist am Quai d'Orsay das Tangerabkommen von den Vertretern Frankreichs, Englands, Italiens und Spaniens unterzeichnet worden.**

Flugzeughilfe für verirrte Bergsteiger

Z. Paris, 18. Juli. **„Havas" berichtet aus Chamonix, daß der französische Flieger Thoret beim Ueberfliegen des Mont-Blanc eine Bergsteigerin bemerkte, die mit einem Taschentuch Notsignale gab. Thoret kehrte zum Flugplatz zurück, ließ unter die Tragflächen seines Flugzeuges die Worte malen: „Rührt Euch nicht von der Stelle" stieg wieder auf und brachte auf diese Weise der Bergsteigerin zur Kenntnis, daß Hilfe unterwegs sei. Eine Rettungsmannschaft hat dann die Alpinistin und ihre schwer verletzten Begleiter nach der nächsten Unterkunftshütte zurückbringen können.**

Was geht auf der „Cita di Milano" vor?

Z. Oslo, 18. Juli. **Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, hat die „Cita di Milano" den Befehl erhalten, die Geretteten der „Italia"-Mannschaft an Bord zu nehmen, um sie von Kingsbay nach Larwik (Norwegen) zu bringen. Nobile soll sich, obwohl sich sein Zustand in letzter Zeit gebessert hat, noch nicht außerhalb seiner Kajüte gezeigt haben. Ueber ganz Spitzbergen herrscht schlechtes Wetter. Ein aus Kingsbay hier eingetroffener Pressevertreter berichtet, daß die Stimmung an Bord der „Cita di Milano" außerordentlich schlecht sei. Die Mannschaft soll den Kommandanten aufgefordert haben, den italienischen Geistlichen von Bord zu entfernen, da er ihrer Meinung nach Schuld an dem unglücklichen Ausgang der Expedition habe.**

Anarchie in Chinesisch-Turkestan

≠ Peking, 18. Juli. **Die Unruhen in Chinesisch-Turkestan breiten sich weiter aus. Die Stadt Kaschgar wurde von Aufständischen gestürmt. Mehrere Kaufleute sind erschossen worden. Truppen sind eingesetzt worden, um den Aufstand zu unterdrücken. Die Bewegung soll von Kommunisten geschürt worden sein. Die Bevölkerung hat besondere Abteilungen für die Bekämpfung der Kommunisten gebildet. Der Oberbefehlshaber hat über 250 Personen hinrichten lassen.**

9 Todesopfer eines Grubenbrandes

≠ Peking, 18. Juli. **Wie aus Charbin gemeldet wird, wurden bei einem Grubenbrand 9 Bergarbeiter getötet. 20 Arbeiter konnten mit schweren Verletzungen geborgen werden.**

Dienstag: Kursgewinne wieder verloren

„" Berlin, 18. Juli. (Eigenber.) Die ungünstigen Tendenzmeldungen von der New Yorker Börse und Befürchtungen auf ein weiteres Anziehen der amerikanischen Rediskontrate haben die Spekulationen veranlaßt, das vorgestern gekaufte Effektenmaterial wieder zu realisieren und teilweise darüber hinaus weitere Abgaben vorzunehmen. Infolgedessen gingen die Kursgewinne des Wochenanfangs wieder verloren.

Abstoßung von Loewenstein-Aktien?

„" An der Berliner Montagsbörse konnte man vernehmen, daß die „International Holding and Investment Corporation", das bekannte Löwensteinsche Holding-Unternehmen, einen ansehnlichen Posten ihrer Vorzugsaktien an mehrere Londoner Reflektanten abgegeben habe. Soweit man hört, soll es sich um die „British Foreign and Colonial Corporation" und das Londoner Bankhaus Schröder handeln. In gutunterrichteten Kreisen hält man diese Angaben nicht für unzutreffend, wenn auch die über die Zahl der abgegebenen Aktien aufgestellten Behauptungen kaum zutreffen dürften. Allerdings soll es sich bei dem geschilderten Geschäft um eine Operation handeln, die bereits vor dem Tode Löwensteins perfekt wurde, der persönlich noch die Verhandlungen über die Abgabe der gesamten Vorzugsaktien der International Holding führte. Ob der Vorgang Liquidationscharakter hat, steht nicht sicher fest. Das Löwensteinsche Syndikat soll sogar letzthin gutem Vernehmen nach Anträge aus kontinentalen Industriekreisen, die auf Uebernahme von gewissen Aktienpaketen abzielten, abgelehnt haben. Daraus darf man vielleicht schließen, daß das Löwensteinsche Syndikat den Besitzstand des Verstorbenen in der Hauptsache weiterzuführen strebt. Man hat sogar Anlaß zu der Vermutung, daß das Syndikat letzthin bei rückgängigen Kursen noch in manchen Werten weitere Käufe vorgenommen hat.

Handel und Wirtschaft

Essener Viehmarkt

„" Auftrieb: 437 Stück Großvieh, 5 Ochsen, 99 Bullen, 241 Kühe, 24 Färsen, 68 Fresser, 578 Kälber, 42 Schafe, 4193 Schweine. Marktverlauf: Großvieh schleppend, Ueberstand, sonst mittel. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Rinder: Ochsen: a) 52—55, Bullen: a) 52—55, b) 46—50, c) 42 bis 45; Kühe: a) 53—55, b) 46—50, c) 38—42, d) 27 bis 32; Färsen (Kalbinnen): a) 58—60, b) 50—55; Fresser: a) 38—42; Kälber: a) 90—110, b) 72 bis 82, c) 62—70, d) 50—60; Schafe: a) 45—58, b) 43—50; Schweine: a) 64—67, b) 68—69, c) 69 bis 70, e) 66—67, f) 65—66, g) Sauen 58—62.

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln für den 16. Juli 1928 (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Ausländ. Weizen 20,50—31, ausl. Roggen 29—30, ausl. Hafer 27,50—28,75, ausl. Gerste 24,50—74,75, Plata-Mais 24—24,25 Plata-Cinquantine-Mais 25,50, Weizenbäckermehl 34,50—35, 70proz. Roggenmehl 38—38,50, Weizenkleie 14,50—15,75, Weizenvollmehl 16,75—17,50, Roggenkleie 16,50, Steffens Zuckerschnitzel 23,50. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: ruhig.

„" **Diskonterhöhung der Oesterreichischen Nationalbank.** Der Generalrat der Oesterreichischen Nationalbank hat beschlossen, den Diskont und Lombardsatz mit den 15. Juli auf 6½ Prozent und dementsprechend auch die Sätze im Darlehnsgeschäft um ½ Prozent zu erhöhen.

Berliner Börse

Berlin, den 17. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.40	51.40
Ablös.-Sch. III	55.40	54.30
D.R.-A.Neubes.	17.62	17.00
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	—
Westf. Kohle	12.10	12.10
Schiff.-Aktien		
Hapag	163.75	162.50
Hamburg-Süd	—	200.00
Nordd. Lloyd	154.50	153.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	142.25	142.50
Berl. Handelsg.	275.50	275.25
Com. u. Privb.	180.00	180.00
Darmst. u. Nat.	263.00	265.50
Deutsche Bank	162.50	162.50
Diskontoges.	158.50	159.37
Dresdn. Bank	163.00	163.00
Reichsbank	268.50	270.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	161.75	161.75
Adlerwerke	111.50	111.00
Alexanderw.	63.00	63.00
Allg. Elekt.-G.	167.75	168.00
Augsb.-Nürnb.	100.00	100.00

Balcke Masch.	114.50	113.00
Banning. Masch	28.00	28.00
Barop. Walzw.	93.00	93.00
Basalt A.-G.	74.00	76.00
Bemberg I. P.	500.00	518.00
Bergmann El.	191.00	191.50
Berl. Karlsr. I.	58.00	56.00
Bösp. Walzw.	65.00	—
Braunk. u. Brik.	177.00	177.00
Buderus Eisen	81.50	81.00
Busch Lüdens.	78.50	78.50
Charl. Wasser	128.25	126.00
Chem. Gelsenk.	75.00	75.00
Cont. Coutsch.	135.12	136.00
Dt. Conti Gas	192.87	193.25
Daimler M.-O.	100.00	101.25
Dtsch. Erdöl	132.00	134.00
Dtsch. Kabel	76.00	76.25
Dtsch. Masch.	54.00	54.50
Dtsch. Schacht	—	83.50
Dortm. Aktien	248.00	248.00
Dortm. Union	267.50	262.50
Dürkoppwerke	58.00	58.25
Dynamit. Nobel	121.00	122.50
Eschw. Bergw.	201.00	203.00
Essener Steink.	119.00	119.75
J. G. Farbind.	255.00	255.50
Felten & Guill.	128.12	128.00
Friedrichshall	178.00	175.00
Gaggenauer	29.75	30.00

Gebhard & Co.	116.50	117.00
Gelsenk. Bergw	132.75	132.75
Ges. f. el. Unt.	243.00	246.00
Girmes	284.00	276.50
Gebr. Göbhardt	187.75	185.00
Goldschmidt	95.87	95.75
Grizner	130.00	113.25
Hacketh. Draht	91.00	90.50
Hammersen	153.00	153.50
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	60.00	—
Harpen. Bergb.	146.00	146.25
Hirsch Kupfer	133.00	131.50
Hösch Eisen	127.50	126.50
Hoffm. Stärke	70.00	73.00
Hohenlohe	87.00	82.00
Hutschenr. Porz	93.50	96.00
Ilse Bergbau	232.00	—
Kahla Porz.	155.00	156.00
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	227.00	220.75
Klöcknerwerke	120.00	120.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	124.25	124.50
Kölsch. Walzen	56.12	57.00
Körting Gebr.	71.00	71.00
Kronprinz Met	113.00	116.50
Küppersbusch	185.25	185.50
Laurahütte	70.00	70.50
Ludwig Loewe	227.00	229.00
Lüdensch. Met	88.50	88.00
Magirus	44.50	44.00
Mannesm.-Röhr.	128.50	129.37
Mansfeld Akt.	110.00	110.00
Mot.-Deutz	60.00	60.12
Mülh. Bergw.	110.50	112.00

Oberbedarf	100.00	101.50
Oberschl. Koks	110.87	111.62
Oecking Stahl	42.00	43.00
Orenst. & Kopp	119.00	120.00
Phönix Bergb.	89.87	88.25
Phönix Braunk.	83.00	84.00
Reisholz Papier	240.00	240.00
Rhein. Braunk.	281.50	280.00
Rhein. Stahlw.	131.00	135.00
Rh.-W. Kalkw.	120.00	121.00
Rh.-W. Spreng.	94.00	93.50
Riedel	40.00	40.00
Rütgerswerke	95.75	95.75
Sarotti	225.25	225.75
Schlegelbräu	221.75	224.00
Schuckert El.	193.00	192.00
Siegen-Soling.	36.00	36.12
Siemens Glas	151.50	151.50
Stem. & Halske	359.00	357.50
Stinnes Riebeck	151.00	152.00
Stöhr Kammg.	263.87	261.87
Stolberger Zink	173.25	175.00
Leonhard Tietz	243.00	245.00
Ver. D. Nickel.	172.50	170.00
V. Glanzst. Elb	604.00	—
Ver. Stahlw.	92.50	90.75
V. Zyp. u. Wiss	204.00	205.00
Wasserw. Gels.	132.25	132.00
Westf. Drahtlf.	90.50	90.00
Westf. Kupfer	75.00	75.00
Wick.-P.-Zem.	161.25	162.25
Wiekäler Küp.	250.25	250.25
Witt. Gußstahl	68.50	58.50
Zellstoff-Verein	144.50	145.00
Zellstoff-Wald.	293.50	261.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 17. Juli 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.59	168.93
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.360	58.480
Norwegen	100 Kronen	111.92	112.14
Dänemark	100 Kronen	112.01	112.23
Schweden	100 Kronen	112.13	112.35
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.370	20.410
Amerika	1 Dollar	4.190.0	4.198.0
Frankreich	100 Frank	16.395	16.435
Schweiz	100 Frank	80.665	80.825
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.090	59.210
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.415	12.435

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 17. Juli 1928.

1000 kg ab Stat.		Futtererbsen	24.00—25.50
Weizen märk.	248—250	Peluschken	26.00—27.00
Roggen märk.	259—262	Ackerbohnen	24.00—25.00
Sommergerste	—	Wicken	25.50—28.00
Wintergerste	207 215	Lupinen blaue	14.00—15.50
Futtergerste	—	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Hafer märk.	238—249	Rapskuchen	18.80—19.00
Mais ab Berlin	250—253	Seradella, neue	—
100 kg ab Stat.		Seradella, alte	—
Weizenmehl	30.75—34.25	Leinkuchen	22.90—23.50
Weizenkleie	15.00—15.25	Trockenschnitz.	17.00—17.25
Roggenmehl	34.90—37.25	Zuckerschnitzel	—
Roggenkleie	17.00—17.25	Tortmelasse	—
Viktoriaerbsen	46.00—62.00	Kartoffelflock.	25.00—25.50
		Kartoffeln weiß	—



schen Weine vorhanden waren, allein in Süddeutschland wurde die Mischung des Weines mit Obstmost so unverschämt betrieben, daß das Obstmosten mehrmals untersagt wurde.

Eine noch gefährlichere Konkurrenz als der deutschen Weinproduktion aus der Einfuhr, namentlich italienischer und ungarischer Weine entstand, kam ihr später von der Seite der einheimischen Bierbrauerei, gegen die die Bevölkerung von Weingegenden ungemein erbittert war. Mehr als einmal wurden daher in Süddeutschland Edikte erlassen, welche das Bierbrauen auf gewisse Orte beschränkte. Die wütendste Bierfeindschaft hegte man natürlich da, wo zwar emsig Wein, aber kein guter, gebaut wurde. So ist z. B. in der Reichsstadt Reutlingen, deren Rat im Jahre 1697 beschloß, „die Sudelei des bierbrauens in allweg abzuthun."

Das war aber nur ein sehr vereinzelter Schimpf, welcher dem alten Nationalgetränk angetan wurde, und konnte sein weiteres Vordringen nicht aufhalten.

Das älteste deutsche Buch, welches von der Kunst des Bierbrauens handelte, erschien zu Erfurt 1575 unter dem Titel: „Fünf Bücher von der Göttlichen und Edlen Gabe der philosophischen, hochteuren und wunderbaren Kunst, Bier zu brauen."

Tages-Sprüche.

Dieselbe Treppe hat nicht die gleiche Anzahl Stufen, je nachdem ob uns Freude oder Schmerz hinaufführen.

*

Ehrlichkeit ist die größte Schlauheit.

*

Das Leben zahlt in kleiner Münze; manchmal auch — so bei seinen von Schmeichlern und Schmarotzern umgebenen Lieblingen — in falscher Münze.

*

Drei Fehler quälen die Menschen: Sie grübeln über die Vergangenheit nach, bekritteln die Gegenwart und bangen vor der Zukunft.

*

In der Entfernung erscheinen uns alle Gegenstände unklar, verschwommen; die Erinnerung ist die Entfernung des Gedächtnisses.

*

Je näher man einen Standbild kommt, desto größer erscheint es. Je näher man den Menschen tritt, desto kleiner werden sie.

Geschichtliches.

Ein rührendes Beispiel der Hundetreue wird von einem Wachtelhündchen berichtet, welches von niemand bemerkt, Maria Stuart auf ihrem Gange zum Blutgerüste begleitet und sich dann, als das Urteil vollstreckt war, an deren Busen gebettet hatte. Später geriet es zwischen den Rumpf und das abgeschlagene Haupt seiner Herrin, und so kam es, daß sich, als der Großmarschall Graf Talbot-Shrewsbury das grüne Tuch auseinanderschlug, in welches die entseelte Hülle gewickelt worden, der Körper der Gerichteten sich zu regen schien. Panischer Schrecken erfaßte alle, die dies sahen, einer fiel in Ohnmacht, die anderen flohen. Nur ein Offizier namens Kent hatte Mut, ein Licht zu ergreifen und nach des Rätsels Lösung zu forschen. Wütend fuhr ihn das Hündchen an, er zog sein Schwert, um es zu töten, allein da regte sich die Menschlichkeit in ihm und er begnügte sich damit, das Tier von dem Leichnam zu entfernen. Von da wimmerte es, wie eine Chronik berichtet, leise und starb, Speise und Trank verschmähend, schon nach drei Tagen.

Besoldung eines Jägers in früherer Zeit. Im Jahre 1474 hatte ein Forstmeister des vormaligen Klosters Ottobeuren an der Günz, im heutigen bayerischen Kreise Schwaben und Neuburg, nur einen Gehalt von 20 Gulden, Tisch und Pferd frei, Kleidung und Jäger-Schutzrecht, das in Unschlitt, Decken und Borsten von Bären, Wildschweinen und Hirschen, dann in Schutzgeld von acht Groschen für einen Wolf und drei Groschen für einen Hirsch bestand. Nach dem Schwedenkriege im Jahre 1652, wurde ein ziemlich hohes Schutzgeld bestimmt, nämlich von einem Hauptschwein und Hirsch zwei Gulden, samt Aufbruch und Haut; von einem Reh 30 Kreuzer, von einem Fuchs und einer wilden Katze 12 Kreuzer; Wölfe und Luchse gehörten dem Jäger. Um jene Zeit waren Wildschweine im Gewicht von 3—4 Zentner nichts seltenes.

Frauen-Rundschau.

Daß es mehr Frauen als Männer gibt ist eine nur bedingt richtige Behauptung. Nach den neuesten statistischen Ergebnissen und Vergleichen sind im Durchschnitt aller Völker die Frauen sogar in der Minderheit: es kommen auf 1000 männliche nur 989 weibliche Individuen! Das kommt daher, daß in vielen weniger kultivierten Staaten die Zahl der Frauen geringer ist als die der Männer. So z. B. in China, wo 1000 Männern nur 801 Frauen gegenüberstehen, in Serbien 943, in Bulgarien 958, in Britisch-Indien 960, in Japan 980, in Griechenland 986, in Polen 995. In allen übrigen Staaten sind allerdings die Frauen in der Mehrzahl, am meisten in England, wo auf 1000 Männer 1070 Frauen kommen. Danach folgt Norwegen mit 1064, Dänemark mit 1058, Schweden mit 1049, Spanien mit ebenfalls 1049, Oesterreich mit 1035, Deutschland mit 1032, Rußland und Schweiz mit 1029, Ungarn mit 1024, Frankreich mit 1022, Holland mit 1017, Belgien mit 1015 und Italien mit 1010.

Gegen die „Tempelpriesterinnen" resp. für deren Abschaffung ist in Indien eine schon weit verbreitete Bewegung im Gange, weil diese „Dewadasi", d. h. „Sklavinnen Gottes" in Wirklichkeit nicht anders als Priesterinnen der Liebe betätigt werden. Jetzt hat Frau Dr. Reddi im Namen aller indischen Frauen der Regierung einen Antrag unterbreitet, welcher die Abschaffung der Institution der Tempelmädchen bezweckt mit der Begründung, daß durch diese Institution jährlich Tausende unschuldiger junger Mädchen dem Laster zugeführt werden."

Aussteuer-Sparkasse und Aussteuer-Nähstube — dies beides sind neue soziale Einrichtungen in der Stadt Elberfeld, die zweifellos überall Nachahmung verdienen. Der Stadtausschuß für Jugendpflege hat dort bisher 18 Aussteuer-Nähstuben eingerichtet, in denen sich jede Woche einmal abends zurzeit gegen 600 junge Mädchen versammeln, die, je nachdem sie sparen wollen, jedesmal 1 oder 2 Mark an die Leiterin abführten. Dafür fertigen sie sich unter gediegener Anleitung nach und nach alles an, was zu einer soliden Aussteuer gehört an Leib-, Tisch-, Bett-, Küchenwäsche usw. Die Stoff- und Materialkosten werden mit der Sparsumme verrechnet. In großen Schränken besitzt jede Sparerin ihr eigenes Fach, in dem ein fertiges Stück zum anderen gelegt und so lange aufbewahrt wird, bis die Sparerin ihre Nähstube verläßt. Die Einrichtung hat große Erfolge zu verzeichnen.

Der Gesamtverband der Evang. Frauenhilfe hielt soeben seine diesjährige große Haupttagung in Stettin ab. Der Verband zählt gegenwärtig über 5000 Einzelvereine mit fast 600 000 evangelischen Frauen, die sich zu kirchlicher und sozialer Arbeit zusammengeschlossen haben.

Praktische Winke.

Gebeizte Eichenmöbel dürfen nie naß abgewischt werden, da sie sonst blind werden!

Hölzerne Waschgefäße dürfen nicht direkt auf dem Boden der Waschküche oder des Kellers aufbewahrt werden. Man lege stets zwei Ziegelsteine darunter. Die dann unter den Gefäßen hindurchstreichende Luft verhindert das Stockigwerden der Holzteile.

Allerlei.

Ueber die Schnelligkeit der Tiere haben in letzter Zeit verschiedene Naturforscher eingehende Beobachtungen angestellt, deren Ergebnisse jetzt von dem englischen Forscher Professor Olshausen veröffentlicht werden. Danach ist der Strauß das schnellfüßigste Tier der Welt. Er bringt es in einer einzigen Sekunde bis auf 42 Meter, während das schnellste Rennpferd in der gleichen Zeit nur 13—14 Meter zurückzulegen vermag, diese Schnelligkeit aber nur etwa 2 Minuten lang beibehalten kann. Einzelne Pferde sind allerdings schon bis 24 Meter gelaufen. Dromedare können 2 bis 3 Tage lang in jeder Sekunde regelmäßig 2 Meter fortschreiten. Jagdhunde leisten 15—24 Meter in der Sekunde, Ochsen 50—60 Zentimeter, Elefanten bis 5 Meter, Maulwürfe unter der Erde 2 Meter, über der Erde 3 Meter, Hasen 6—15 Meter, Rehe bis 22 Meter, Giraffen 15 Meter, Kängurus 3½ Meter. Das langsamste Tier ist, abgesehen von der Schnecke, die Schildkröte; sie durchläuft in einer Sekunde nur etwa den zehnten Teil ihrer Körperlänge.

Lauter Buben und keine Mädel. „Wenn es diesmal nur ein Bub wäre", so hören wir oft junge Eheleute seufzen, denn das Mittel zur willkürlichen Geschlechtsbestimmung der Nachkommenschaft ist immer noch nicht erfunden, obwohl es uns einige Gelehrte schon wiederholt haben weismachen wollen. In San Pedro in Kalifornien wurde nun vor kurzem eine Familie entdeckt, welch entweder doch dieses Geheimnis besitzt, oder die vom Zufall in diese Hinsicht ganz besonders begünstigt wird. Der Storch kehrt seit Jahrzehnten nur mit einem Buben im Schnabel bei ihr ein. Dieses kalifornische Geschlecht stammt von einem deutschen Einwanderer her, der der jüngste von 19 Söhnen war. Er selbst besaß 12 stramme Jungens. Einer von diesen heiratete eine Engländerin, die ihm als einziges Kind wieder einen Sohn schenkte, der in seiner Ehe bis heute abermals bloß 3 Söhne hat. Auf diese Weise sind in Summa in vier Generationen 35 Söhne und keine einzige Tochter entstanden.

Arbeitskräfte, die gar nichts kosten. Arbeitskräfte, die gar nichts kosten, gibt es in der Provinz Pattani im Süden von Siam. Es sind dies — Affen, Affen im wahrsten Sinne des Wortes. Man weiß, daß diese geschickten Tiere sich oft ein Vergnügen daraus machen, Kokosnüsse und andere Früchte von den Bäumen herunterzuwerfen, besonders, wenn sie irgendwie verfolgt oder gereizt werden. In genannter Provinz hat man es verstanden, auf Grund des Nachahmungstriebes, der den Tieren innewohnt, diese für die Arbeit der Kokosernte zu dressieren. Dazu eignen sich aber nur junge Tiere. Man fängt diese ein, fesselt sie an einer leichten Kette und lehrt ihnen das Abreisen und Abwerfen der Nüsse. Die Sache macht sich so ausgezeichnet, daß immer mehr Tiere dressiert werden. Ein Affe leistet soviel wie zwei Männer.

Eine Stadt, in der 51 Sprachen gesprochen werden. In Kalkutta, der bevölkertsten Stadt Indiens, werden nach neuesten Feststellungen nicht weniger als 51 Sprachen gesprochen, und zwar europäische, indische und andere asiatische Sprachen. Am verbreitetsten ist das Bengali, das die Handelssprache bildet und von 513 000 Personen gesprochen wird. Dann kommt das Hindi mit 365 000, das Urdu mit 80 000, hiernach das Gujarati, das Assamsi usw. Die englische Sprache wird offiziell von nur 50 000 Menschen gesprochen, von Europäern sowohl als auch von Indern. Die hohe Zahl von 51 Sprachen hat aber im Grunde nichts Ueberraschendes, wenn man bedenkt, daß in Indien mehr als hundert nationale Idiome, d. h. rein indische Sprachen gesprochen werden. Kein Wunder, daß sich auch in Indien die Menschen oft nicht verstehen.

Allerlei Weisheit.

Das kleinste Volk der Erde sind die Lappländer. Die Männer messen im Durchschnitt nur 143 und die Frauen nur 133 Zentimeter.

Das Seilergewerbe ist eines der ältesten, die es gibt. Es ist schon auf ägyptischen Bildhauerarbeiten dargestellt, die auf 2000 v. Chr. zurückgehen.

Das Piano in seiner heutigen Technik entstand erst in dem Jahre 1730, zu welcher Zeit der Orgelbauer Silbermann in Dresden den Hammer-Mechanismus einführte.

Die längste Brücke der Welt befindet sich in China. Es ist die Löwenbrücke bei Santang. Ihre Länge beträgt fast 9 Kilometer; sie überspannt mit 300 mächtigen Bogen die gewaltige Wasserfläche in 20 Meter Höhe.

Mutterglück.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Jutta Kracht-Zerbst.

(2. Fortsetzung.)

Nach zehn Jahren nun ging die sensationelle Meldung durch die Blätter, daß in Wien der Schauspieler Marwitz — früher in Deutschland, unter dem Namen Milardo auftretend — unter dem Verdacht, die Tänzerin Helga Adlersfeld erschossen zu haben, verhaftet wäre. Da er hartnäckig jede Aussage verweigere, und die Beweisgründe erdrückende wären, stände seine Verurteilung bevor. Ein Wiener Freund des Angeklagten wandte sich an mich, um über das Vorleben Milardos Erkundigungen einzuziehen. Es gelang mir endlich, die Mutter und die Braut Agathe ausfindig zu machen, und ich entschloß mich zu einem Gewaltstreich. Mutter und Braut des Angeklagten waren zusammengezogen und lebten der Erinnerung an den geliebten Mann. Ich weihte sie in meine Absicht ein, wir reisten nach Wien, ich erwirkte es, daß Agathe dem Angeklagten vor den Schranken gegenübertreten durfte. — Die Szene war unbeschreiblich. Richard Milardo starrte erst zweifelnd, dann wie in Verzückung auf die Unvergessene. Dann überwältigte ihn die ungeheure Erregung. Er sank vor Agathe auf die Knie und schluchzte, ihre Hände fassend — „ich tat es nicht, Agathe, glaube mir, ich tat es nicht!" Agathe hob ihn mit leuchtenden Augen auf und sagte mit lauter Stimme:

„Ich bürge mit meinem Leben, daß dieser Mann keinen Mord begangen hat."

Der Richter und des Publikums bemächtigte sich eine noch nie dagewesene Bewegung. Man applaudierte vor Begeisterung. Frauen lachten und weinten durcheinander, und alle, die bis jetzt felsenfest an die Schuld des Verhafteten geglaubt hatten, waren nun ebenso fest von seiner Unschuld überzeugt.

Richard Milardo, dem es bis dahin sehr gleichgültig gewesen zu sein schien, was man von ihm dachte, gab zu verstehen, daß er zu sprechen wünsche.

Sofort trat in dem dichtgedrängten Zuschauerraum lautlose Stille ein. — Richard Milardo erzählte von Anfang an, — was ich schon vorausschickte — und fuhr dann fort:

„Ich verließ in wilder Verzweiflung Deutschland, rang monatelang mit dem Verlangen, meinem verpfuschten Leben ein Ende zu machen. Und nur der Gedanke an die beiden geliebten Frauen daheim rüttelte mich aus dieser feigen Wahnvorstellung auf. Ich wollte nicht so schmählich untergehen, sondern in meinen Augen wenigstens wieder Selbstachtung gewinnen. Ich reiste nach Wien und erhielt dort am Burgtheater Anstellung.

Sechs Jahre hatte ich hier mit größtem Erfolge gewirkt — da wurde ein Gastspiel der Tänzerin Renate Navelli aus Deutschland gemeldet. Ich war weit entfernt, meine einstige Braut Hilga darunter zu vermuten und war entsetzt, als sie mir lächelnd, triumphierend gegenüberstand, die Frau, die ich haßte, wie ich noch niemals einen Menschen gehaßt. Sie aber lachte mir verheißungsvoll zu und verfolgte mich von da an auf Schritt und Tritt. Ich hatte ihr schon unzählige Male ins Gesicht geschleudert, daß ich sie hasse — verabscheue — verachte — sie hatte nur eine Entgegnung: „Desto mehr liebe ich dich, und wenn du ein Stein wärest, ich will dir doch Liebe einhauchen."

Eines Tages, als ich müde und abgespannt von der Probe nach Haus kam — am Abend vorher hatte ich eine widerwärtige Szene mit Helga gehabt — fand ich diese in meinem Zimmer.

Mit fieberglühenden Augen hatte sie mich angestarrt, sich dann zu meinen Füßen geworfen und leidenschaftlich meine Kniee umklammert:

„Richardo, ich kann nicht leben ohne dich. Dulde mich neben dir. Wenn ich einst dein Leben zerstörte, so verzeihe mir. Es geschah aus Liebe — Eifersucht; ich gönnte dich der anderen nicht. Sie sollte dich nicht haben in deiner reinen schönen Männlichkeit, der du in deiner strahlenden Kraft über alle Männer standest, die meinen Pfad gekreuzt. — So sollte sie dich nicht haben. — Richardo — ich liebe dich so heiß, verstoße mich nicht."

Mich erfaßte ein Grauen vor diesem dämonischen Weibe, dem ich mich nicht erwehren konnte. Ich schleuderte ihr zu, sie wie ein giftiges Reptil abschüttelnd:

„Gehe von mir und erinnere mich nicht an jene Zeit. Mein zerstörtes Glück wollte ich dir noch verzeihen, aber Agathes Tränen brennen in meinem Herzen. Du bist wahnsinnig, wenn du denkst, daß ein Zusammenleben zwischen uns möglich ist."

Da lachte sie höhnisch auf und ihre Augen funkelten mich an, als sei tatsächlich schon der Irrsinn bei ihr ausgebrochen. Und plötzlich blinkte ein Revolver in ihrer Hand.

„Im Wahnsinn kann man ja wohl einen Menschen erschießen," raunte sie mir mit farblosen Lippen zu.

Ich entgegnete ruhig:

„Tue es — mein Leben gilt mir nicht allzuviel; ob heute oder morgen — einmal muß es doch sein."

Ich hielt ihrem Zielen und den funkelnden Augen kaltblütig stand.

„Und Agathe und deine Mutter?" zischte sie mir zu.

„Sie beweinen mich schon längst als einen Toten."

Sekundenlang hörte man nichts als die keuchenden Atemzüge des Weibes.

Plötzlich, ehe ich es mir versah, war sie aufgesprungen, hatte meinen Hals umklammert und preßte ihre glühenden Lippen so fest auf die meinen, daß sie bluteten. Dann löste sie einen Arm von meinem Halse — ein Knall zitterte durch das Zimmer und — sie sank vor mir nieder.

„Verzeihe mir!" hauchte sie mir zu.

„Wer verzeiht nicht im Angesicht des Todes? Aller Haß, aller Groll schwand auch mir vor dieser Majestät dahin. Nichts blieb, als Mitleid mit der Unglücklichen, Verblendeten — Erschauern vor der Gewalt, die ein zuckendes, heißes, ungestümes Herz so schnell zur Ruhe bringt. Ich nahm nun ihre Hand, die ich eben noch voll Abscheu von mir gestoßen, in meine und hauchte einen Kuß, zum Zeichen der Vergebung, auf ihre Stirn, die Stimme versagte mir.

Sie sah mich noch einmal glücklich lächelnd an, dann ging ein Zucken durch ihren Körper. — Auch dieses wilde Herz hatte seinen Frieden gefunden.

Ich aber stürzte, wie von Furien gejagt, durch die Straßen und irrte Tag und Nacht umher — bis man mich verhaftete."

So Richard Milardo. Jedes Wort trug den Stempel der Wahrheit.

Das Publikum jauchzte ihm zu — Agathe lag an seinem Halse — der Mutter flossen die Tränen über die welken Wangen.

Er war frei.

Meine Verteidigungsrede war fast überflüssig.

Drei glückliche Menschen verließen den Gerichtssaal, um sich nicht wieder zu trennen, so lange es in ihrer Macht stand.

Ich blieb noch einige Tage dort, erledigte einige Formalitäten, dann kehrte ich zurück und heute trafen die Alten ein. Noch nie hat mich der Ausgang eines Prozesses mit größerer Befriedigung erfüllt", schloß Armin, hochaufatmend.

Beate lehnte tieferblaßt in ihrem Sessel.

Hatte diese Tänzerin nicht verzweifelte Aehnlichkeit mit ihr?

Hatte sie nicht dasselbe wilde, rachsüchtige Herz. Und dieses Weib war zugrunde gegangen an seiner Liebe.

Würde ihr ein gleiches Schicksal werden, wenn sie der wilden Gewalt nicht Einhalt gebot?

Ein Schauer lief durch ihren Körper.

Sie erhob sich, sie fühlte sich heute unfähig, länger zu bleiben.

„Es ist Zeit zum Gehen für mich, lieber Freund. Das Schicksal des Mikardo hat mich ungemein interessiert. Möge ihm das schwer errungene Glück nun hold bleiben."

Sie reichte Armin die Hand. Heiß und bebend lag sie in der kräftigen des Mannes.

Dann ging das Mädchen schnell in Hannelores Atelier.

Hannelore hatte während der Zeit fleißig gearbeitet. „Armin hat dich interessant unterhalten", bemerkte diese harmlos zu der Freundin. „Ihr seid aus einem Fach, da finden sich eure Interessen immer wieder zusammen. Mich langweilen seine Verbrechergeschichten entsetzlich. Armin aber wieder hat wenig Interesse für meine Betätigung und ich möchte doch so gern zur Vollendung streben."

Beate lauschte interessiert; sie hatte alle Bedenken schon wieder vergessen. Das Fundament der Ehe begann zu bröckeln — sie frohlockte im Stillen. Doch lachend sagte sie: „Ihr Künstler solltet überhaupt nicht heiraten. Dann bleibt Ihr immer glückshungrig. Und dieser ungestillte Hunger, diese Sehnsucht ist es, die Menschen Großes und Gewaltiges vollbringen läßt, während in der Sattheit, Lauheit und wohl gar Enttäuschungen der Ehe Künstlertum zugrunde geht."

„Das möchte ich doch bestreiten," wandte Hannelore lebhaft ein, trotzdem sie nicht gern eigene Meinungen verfocht und gern andere Anschauungen gelten ließ. „Gerade das volle berauschende Glück läßt die Seele überströmen und den Ueberschwang ausklingen in ge-

waltigen Werken. So ist es bei Dichtern, Komponisten, Malern und — darf ich es sagen — auch bei mir. Die unsterblichen Werke schufen Liebende, deren innerstes Sein aufgewühlt war von dem urgewaltigsten aller Triebe. Wer aber nie das höchste Glück gekostet hat auch nie das tiefste Leid gekannt", schloß sie leise und ihre schimmernden Augen suchten Armin, der, noch auf dem kleinen Hocker unter der grünen Blattpflanze sitzend, sinnend zu ihr hinübersah.

Beate starrte wie gebannt in die leuchtenden Augen des jungen Weibes. Es durchrann sie ein Schauer. Sie ahnte, diese hier würde nicht im Leid zugrunde gehen. Ihre Kunst würde sie auf leidverklärten Fittichen zur Höhe tragen und die Saiten in den Herzen der Menschen miterklingen lassen im Glücke der vergangenen Tage, im Weh der durchweinten Nächte.

Sie reichte den im Glück und Leid Beneidenswerten die Hand.

„Leb' wohl, Hannelore, wahre dein Glück" sie winkte nochmals Armin hastig zu, dann eilte sie, wie gejagt, die Treppe hinunter, es war ihr unmöglich, die Frau Rat noch aufzusuchen und deren nichtssagendes Geschwätz anzuhören. —

Aufgewühlt von dem heute Gehörten langte sie daheim an.

Die Mutter, die nur ungern den weiteren Verkehr der Tochter im Hause des einstigen Bräutigams, des Mannes, den die Tochter auch heute noch leidenschaftlich liebte — Mutterliebe fühlt scharf — sah, war tief erschrocken über das verstörte Aussehen der Tochter. Besorgt faßte sie deren Hände. „Beate, was ist geschehen?"

Diese suchte sich zu fassen.

„Nichts, Mutter. Du bist zu besorgt um mich. Ich danke dir, du Gute." Sie führte zärtlich der Mutter Hand an ihre Wange. Es kam ihr in diesem Augenblick wieder so recht die allgewaltige Muttergüte zum Bewußtsein, die immer und immer verstehend und teilnehmend an ihrer Seite war.

„Beate, meide das Haus Berkers. Es ist nur eine unnötige Qual für dich. Wir wollen verreisen, damit du andere Eindrücke gewinnst und über neuem Glück einen schönen Traum vergessen lernst. Was willst du eigentlich bezwecken mit deinem Interesse für Armins Eheleben? Er liebte seine Frau mit jener echten tiefen Leidenschaft, die er niemals für dich empfunden hat. Ich habe deinen Vater und dich niemals begreifen können, daß Ihr so gierig nach einer Verbindung mit Armin Berker trachtete. Ich wünsche meiner Beate eine Ehe auf innigster Liebe gegründet. Eure Ehe hätte einem stillen, ruhigen See geglichen, Armins jetzige mit der blonden Künstlerin gleicht dem Meere. Unergründlich tief in seiner Liebe, voll entfesselter Gewalten und durchtobt von Stürmen des Kampfes. Doch mögen die Wogen des Unwillens noch so hoch gehen, immer wieder wird die Morgensonne der Liebe triumphierend über den bewegten Wellen stehen. Und auch dir, mein Kind, wünsche ich, so heiß und tief geliebt zu werden, du bist mir zu schade für eine Dutzendehe."

Beate schmiegte sich in die sie umschlingenden Arme.

„Wie gut du trösten kannst, Mutter, ich wehre mich ja selbst gegen die dämonische Macht, die von mir Besitz genommen hat. Doch ich sehe, wie die Gegensätze, der praktische und nüchterne Anwalt und dessen pedantische Mutter und die ideale fröhliche Frau in immer größere Reibereien geraten. Ich traf sie heute in äußerer Entfremdung —."

„In äußerer Entfremdung?" fiel ihre Mutter ein, „beachte dies: Der entzündete heilige Funke in ihnen wird nie mehr erlöschen." Warnend sah sie in der Tochter Augen.

Da zog es wie finsterer Trotz, wie eiserne Entschlossenheit über Beates Züge, doch sie sagte scheinbar ruhig: „Du hast recht, Mutter, und ich fühle mich auch nicht befugt, über Berkers Glück zu wachen. Wir wollen „den Fall ad acta legen", sie lächelte der Mutter zu und ging auf ihr Zimmer.

Die Mutter ließ sich nicht täuschen, sie wußte, daß ihr Kind jetzt in schwersten Seelenkämpfen dort oben rang.

Seufzend über die Macht der Liebe, die so viel Unheil in der Welt anrichtete, begab sie sich zu ihrem Manne, mit diesem die Angelegenheit zu besprechen. Vielleicht gelang es dessen Klugheit, erfolgreicher gegen die unsinnige „Liebesraserei", wie sie Beates Benehmen nannte, anzukämpfen.

Aber wer hätte jemals mit Klugheit etwas gegen ein liebe- oder — wenn verschmäht — haßerfülltes Herz ausgerichtet?

Der Justizrat Walden hatte in seiner jahrelangen Praxis genug Erfahrungen gesammelt — er lehnte jede Einmischung ab. —

„Sie wird schon von selbst zur Vernunft kommen, wenn sie das Zwecklose ihres Wahnes einsieht," tröstete er, „vielleicht erfüllt sich dann auch dein Wunsch und wird die treue Liebe Rittergutsbesitzers Braun noch belohnt."

Ein heller Schein flog über das sorgenvolle Gesicht der Mutter.

„Das füge ein gnädiges Geschick", murmelten ihre Lippen und die düsteren Zukunftsbilder wichen rosigen. — —

Hannelore hatte erstaunt Beates überstürzten Abschied gesehen.

Sie wandte sich Armin zu, der, den Kopf auf die Hand gestützt, vor sich niedersah.

„Was hatte Beate heute nur, sie war so seltsam?"

Armin, der mit seiner kleinen Frau unzufrieden war, und von Beates Interesse angenehm berührt, entgegnete:

„Sie war ergriffen von dem Schicksal des Schauspielers Mikardo."

Hannelores feines Ohr hörte wohl den Vorwurf. Schmeichelnd lehnte sie ihre Wange an die ihres Gatten.

„Bist du mir böse, daß ich deine Verbrechergeschichten und Schauerromane nicht gerne höre?"

Ernst sah der Anwalt seiner kleinen Frau in das rosige Gesicht.

„Wie kannst du dich so ausdrücken, Hannelore? Immer sind es Menschenschicksale, die meist durch fremde Schuld oder besondere Verkettung trauriger Umstände auf die schiefe Ebene gerieten, selten durch eigenen bewußten bösen Willen. Am tiefsten ergreifen mich stets aber die Scheidungsklagen, wenn zwei Menschen, die einst ineinander ihres Lebens Glück sahen — in Haß und Feindschaft — auseinandergehen." Es ergriff ihn plötzlich ein Bangen.

Er zog die schlanke Gestalt seines Weibes an sich.

„Komm, bleibe bei mir," flüsterte er ihr bittend in das unter dem weichen, duftigen Wellenscheitel fast verschwindende kleine Ohr.

Aber Hannelore entzog sich ihm.

„Laß mich bitte jetzt arbeiten, Armin; ich möchte das Tageslicht ausnutzen. Nachher komme ich zu dir," lächelte sie ihm verheißungsvoll zu. „Im übrigen hast du recht, und meine Bemerkung vorhin bezog sich auch nur auf Mordprozesse."

Armin erhob sich wieder, tiefverstimmt. Nachher, warum nicht jetzt! Er aber hatte Verlangen, sein Weib jetzt in den Armen zu halten. Seine Stimmung richtete sich nicht danach, wann Hannelore gerade „Zeit" hatte.

Er begab sich zurück in sein Zimmer, zum Ausgehen war ihm auch die Lust vergangen. So warf er sich auf das Schlafsofa und hielt Betrachtungen über die Wandelbarkeit menschlicher Vorsätze —

„Niemand kann zweien Herren dienen," seufzte er und blies die Rauchwolken in kunstvollen Ringeln von sich.

Ein träumerisches Lächeln zog über sein sinnendes Gesicht. Vielleicht kam eine Macht, die stärkere Gewalt besaß als er, die das Denken und Fühlen seines Weibes in andere Bahnen lenkte. — —

4. Kapitel.

Hannelores Werk war fertig.

Voll glühenden Eifers hatte sie während der letzten Wochen geschafft, nun fühlte sie sich reichlich belohnt durch das prächtige Gelingen.

Sie mußte Armin herbeiholen, er sollte sich mit ihr freuen.

Obwohl er wenig Interesse für ihre Arbeit gezeigt hatte, ja, oft ärgerlich gewesen war, wenn sie, anstatt sich ihm zu widmen, sich in ihr Arbeitszimmer zurückgezogen hatte, so drängte doch alles in ihr danach, den Schöpfungsrausch mit dem Geliebten zu teilen. Fröhlich sprang sie durch die Zimmer, bis sie vor dem ihres Gatten stand; leise öffnete sie die Tür und huschte flink hinein, sie vermutete ihren Gatten am Schreibtisch und wollte ihm neckisch die Hände über die Augen legen.

Da stand sie tief errötend vor zwei elegant gekleideten Herren, die bei ihrem plötzlichen Eintreten überrascht aufgesprungen waren und erstaunt von Hannelore zu Armin sahen. Dieser zog die Stirn in Falten. Wie oft hatte er Hannelore schon verboten, in ihrem Arbeitskittel in seinem Zimmer zu erscheinen, denn es kam oftmals vor, daß er Kollegen auf einen Moment ungezwungen mit nach oben brachte. Und nun stand sie eheute in dem bekleckten Anzuge vor seinen Freunden.

Diese hatten sich am schnellsten gefaßt und schon sagte der Landgerichtsrat Storbeck sich verbindlichst verneigend:

Gewiß haben wir die Ehre, Frau Gemahlin vor uns zu sehen, gestatten gnädige Frau: Storbeck."

Er klappte die Absätze zusammen. Der andere beeilte sich zu folgen.

„Riffert!"

Nun begann sich auch Armin auf seine Pflichten. Gute Miene machend, schlang er den Arm um seine kleine Frau, die ängstlich seinen Gesichtsausdruck beobachtet hatte.

„Meine Herren, ein Künstlerinnen-Ehegatte ist ein geplagter Mann. Entweder er sieht seine Frau überhaupt nicht, oder im Künstlergewande, wie Figura zeigt, und stets das Köpfchen voll neuer Ideen, die man nachher, gestaltet, auch noch bewundern soll. "

In Hannelores Gesicht kam und ging die Röte. Sie hatte den bitteren Unterton aus der scherzhaft sein sollenden Rede gehört.

Doch sie versuchte, der allgemeinen Verlegenheit Herr zu werden, so sagte sie, scheinbar auf den Scherz eingehend:

„Du hast recht, Männchen, und ich kam soeben, dich zur Kritik meiner heute vollendeten Arbeit zu holen. Verzeih, daß ich störend eintrat, ich werde dann deines Urteilsspruches morgen harren. Ich bitte die Herren, sich nicht stören zu lassen," wandte sie, sich lieblich verneigend, den Freunden ihres Mannes zu, und wollte schnell das Zimmer verlassen.

Da erhoben der Landgerichtsrat und der Richter protestierend ihre Stimmen:

Sie wünschten sich nichts sehnlicheres als in dem „geheiligten Atelier einer gottbegnadeten Künstlerin" einmal Umschau zu halten und würden sich glücklich schätzen, wenn sie sich anschließen dürften, fielen sie begeistert dem abwehrenden Berker in die Rede.

Armin war all dies höchste unsympathisch, doch er mußte wohl oder übel den Wünschen seiner rangbevorzugten Kollegen stattgeben. Er wandte sich an Hannelore — die erfreut das taktvolle Eingehen der Herren auf den Zweck ihres Kommens anerkannte.

„So komm, Hannelore, zeige den Herren deine Schöpfungswerke."

Er zog den Arm seiner kleinen Frau durch den seinen und so schritten sie dem Arbeitsraume zu.

Ein „Ah" der Bewunderung löste sich von den Lippen der drei Herren, die nun voll Staunen auf die in leuchtender Schönheit dastehende Gruppe schauten.

„Nicht „Entsagung", nach jener düsteren Frau dort, dürfen Sie Ihr Werk nennen," rief endlich der sonst so kühle Riffert aus, auf die Statue weisend, die Beate in der Rolle der opfernden Freundin darstellte, die den Geliebten der anderen zuführt, „Erfüllung" sollten Sie Ihr Werk nennen, nach jener dort, in deren Augen das glückssonnige Leuchten aufsteigt. Man fühlt es dem Manne nach, daß er sich mit jauchzender Seele jener lichtumflossenen Erscheinung zuwendet."

Der Landgerichtsrat aber stand mit stummer Bewunderung, bald auf das Meisterwerk, bald auf die Schöpferin desselben starrend.

Endlich wandte er sich schweratmend an Armin:

„Und da schmollen Sie noch mit Ihrer Frau Gemahlin? Sie kann ja gar nicht anders, sie muß ja ihre Kräfte auf diesem Gebiete betätigen, denn sie ist zu Großem berufen. Sie müssen Ihrer Frau Gemahlin unbedingt freie Hand lassen und sich glücklich schätzen, zur Kritik gerufen zu werden."

(Fortsetzung folgt.)

Wie er zu seiner Frau kam.

Ein echter Studentenstreich von H. Sch.

Seit 10 Jahren hatte ich den alten lieben Jugendfreund nicht mehr gesehen. Als ich ihn besuchte, fand ich ihn verheiratet. Der Weiberfeind von damals war so glücklich, sein ganzes Gesicht strahlte förmlich von einer immerwährenden stillen Seligkeit, so daß mein Auge oft lächelnd auf den leuchtenden Zügen haften blieb und mein Herz fast etwas wie Neid zu empfinden glaubte.

Es schwebte aber auch ein stiller Zauber über dem Heim meines Freundes, der auch mich seltsam wohltuend ergriff. Wie gesagt, ich hätte nicht zu erklären vermocht, worin eigentlich dieses berauschende Etwas lag; ob in der musterhaften Ordnung, welche jeder Raum verkündete; ob in der sinnigen Anordnung, dem feinfühligen Geschmack, mit welchem jedes Zimmer, ohne daß protzender Prunk das Auge beleidigt hätte, ob in dem unbeschreiblich anmutigen, geräuschlos schaffenden Wesen und Walten der jungen Hausfrau — von allen Seiten her atmete ich die Weihe, den Frieden, der überall da zu Hause ist, wo ein echtes deutsches Weib liebend sorgt.

Das Mittagessen war beendet und hatten uns in das Zimmer meines Freundes begeben, um den Kaffee einzunehmen; liebenswürdig rückte seine Gattin den Rauchtisch uns näher und verließ uns dann, während wir behaglich und halb wehmütig, halb lustig mit dem leichten Gewölk der Zigarren die alten Zeiten an uns vorüber ziehen ließen.

Mein Auge folgte, bewundernd dem jungen Weibe, und in dem Blick, der meinen Freund traf, mußte die Frage liegen: Wie hat dir das Schicksal dies liebenswerte Wesen zugeführt?

Mein Freund hatte die stumme Frage verstanden und begann:

„Ja sieh, das ist eine eigentümliche Geschichte; solltest du es für möglich halten, daß ich mein Glück im Grunde dem Umstande verdanke, daß ich ein einziges Mal in meinem Leben — zu viel Punsch getrunken habe?"

„Was?" rief ich laut lachend, „du, von jeher die verkörperte Solidität — und zuviel Punsch getrunken?"

„Und doch ist's nicht anders, so unglaublich es erscheinen mag.

Sieh, ich hatte mein Examen bestanden, ich kann wohl sagen, recht glücklich bestanden; ich hatte auch während der drei Jahre meines Studiums kaum einen Tag vergehen lassen, der mich nicht von früh bis spät fleißig im Hörsaale oder am Studiertisch gesehen hatte. Ich hatte den Doktor absolviert und kam nun an jenem Tage so recht vergnügt in meine Studentenbude — ich kann dir sagen, vor allem darum so vergnügt, weil ich nun bald die Gelegenheit kommen sah, meiner guten Mutter vergelten zu können, was sie während meiner Studienzeit und früher für mich gewsert hatte.

Einen Brief von meiner Mutter fand ich schon vor. Ein weitläufiger Onkel in Dresden, ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt, hatte ihr geschrieben, daß er sich recht freuen würde, wenn ich mich mit ihm assoziieren und später seine ziemlich ausgedehnte Praxis übernehmen wolle.

Nun hatte ich damals allerdings mehr Neigung, mich der Richterlaufbahn zuzuwenden, und ich beschloß also, den Wünschen dieses Verwandten gegenüber, den ich übrigens noch gar nicht kannte, mich ablehnend zu verhalten.

Mit solchen Plänen für die Zukunft war ich gerade beschäftigt, als drei meiner Freunde ziemlich geräuschvoll bei mir eintraten und, indem sie mehrere Flaschen auf den Tisch des Hauses niedersetzten, mir zuriefen:

„Heute, du altes Haus, soll's einmal nichts sein mit deiner langweiligen Solidität, heut wollen wir einmal mit dir altem Philister einen Doktor ganz privatissime feiern, aber einen Doktor, der sich gewaschen hat."

Und es blieb mir nichts anderes übrig, als daß ich durch meine gute Frau Wirtin, zu den bereits mitgebrachten Flaschen noch einige andere hinzuholen ließ, und daß ich nun mit den guten Kerlen in der Tat einen kleinen Doktorschmaus abhielt.

Wir sprachen viel und mancherlei von der Welt und ihrer Verbesserung, und wie wir alle unser Bestes daran setzen wollten, um der Menschheit so bald als möglich zu diesem Ziele zu verhelfen. Als aber schließlich — du kennst ihn ja auch — der dicke Rüdiger eine Punschbowle braute (nach dem besten Rezept, welches überhaupt existiert, wie er versicherte), da fühlte ich denn doch, daß ich in dergleichen Künsten zu wenig geübt war, und während meine Freunde in lustigster Laune die kühnsten Reden hielten, machte ich mich sachte abseits, schlüpfte in mein Kämmerlein und legte mich schlaftrunken aufs Bett.

Das ungewohnte Getränk hatte mich merkwürdig müde gemacht. Bleiern fielen mir die Augenlider zu, und bald hielt mich der Traumgott fest umfangen. Es waren ganz sonderliche Träume, die mich bewegten. Ich fühlte mich gehoben, getragen wie von Engelsarmen, schwebend durchschweifte mein Geist diese Welt; und als ob jenes süße, wunderbare Schweben irdische Formen angenommen habe, war mirs fast, als hastete unter mir geschäftig der schnurrende, surrende Webstuhl der Zeit.

So mochte ich denn eine ziemliche Weile geschlummert haben. Da war mir's, als öffne sich eine Tür, und es nähere sich mir ein weibliches Wesen. Es konnte wohl niemand anderes sein, als meine Wirtin, die gute Frau Schulzen. Darum sagte ich leise und freundlich:

„Liebe Frau Schulzen, warten Sie noch mit dem Kaffee, ich stehe heute später auf, mir ist nicht recht wohl."

Aber merkwürdig, das silberhelle Lachen, was da erklang, das hatte ich nie bei meiner Frau Schulzen gehört, und verwundert öffnete ich meine Augen. Doch was war das? Rumpelnd und pustend hastete mit mir ein Eisenbahnzug — starr vor Entsetzen blickte ich umher — das war ein Eisenbahnabteil zweiter Klasse, in dem ich mich befand, und mir gegenüber saß ein liebliches, blondes, noch immer lachendes Mädchen.

Und da schaute ich auf mich herab — und die frische Morgenluft ernüchterte meinen Geist — was glaubst du? Im Schlafrock und in Filzschuhen saß ich im Eisenbahnwagen; und dampfend hastete der Zug unaufhaltsam mit mir weiter.

Wie betäubt schaute ich noch einmal an mir hernieder. Fast mechanisch nahm ich die eine Schlafrockquaste in die Hand und schaute sie an, als ob sie mir das Rätsel lösen könnte. Und langsam kam mir das Bewußtsein des gestrigen Abends. Aber wie war das möglich? War ich wirklich gestern noch so toll gewesen, auf den Bahnhof zu laufen und in diesem Kostüm fortzufahren — und wohin? Ja, das mochte der Kuckuck wissen!

Der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu prüfen.

„Ihre steckt in der Geldtasche", sagte er.

Nimmermehr durfte ich mir merken lassen — die blauen Augen schauten zu lieb und forschend und — zu mitleidig auf mich armen Schlafrockdoktor — daß ich wahrhaftig nicht wußte, wie und wo, und warum und wohin.

„Was ist die nächste Station?" fragte ich so unbefangen als möglich.

„Koswig", sagte der Schaffner, „in einer halben Stunde sind Sie in Dresden."

In Dresden! Herr des Himmels! Ja, was wollte ich denn in Dresden? Außer einem weitläufigen Verwandten hatte ich keine bekannte Menschenseele dort; wie in aller Welt konnte ich nur so wahnsinnig gewesen sein, in diesem Zustande nach Dresden zu fahren?

„Sie pflegen sich's wohl auf Reisen immer recht bequem zu machen," sagte der ältere Herr, der neben meinem süßen Gegenüber saß.

„Allerdings", sagte ich trotzig, „so bequem als möglich, das ist meine Gewohnheit." Und mit erheuchelter Gelassenheit schnürte ich den Schlafrock zu und spielte nachlässig mit den Quasten.

Als aber dann der Schaffner wieder vorbeikam, hielt ich ihn an, und er mußte mir, wenn auch anfangs widerstrebend — denn er war hinreichend bestochen worden — im Flüstertone beichten, wie sich die ganze Sache verhielt.

Und so erfuhr ich denn, wie du dir wohl schon gedacht hast, daß meine drei guten Freunde in der tollen Punschlaune mich armen Schläfer in die Droschke und dann ins Abteil gesetzt, mir die Fahrkarte nach Dresden und reichliches Fahrgeld in die Tasche gesteckt und den Schaffner weislich instruiert hatten, mir unter keiner Bedingung zu sagen, wie ich so seltsamer Weise auf einmal auf die Wanderschaft gekommen sei. Denn sonst, hatten sie gesagt, ging der Hauptspaß verloren.

Du kannst dir denken, wie ärgerlich, ja, wie empört ich über diese Ruchlosigkeit war, noch dazu in Anbetracht des Umstandes, daß mir gegenüber eben jenes liebliche Mädchen saß. Denn du weißt ja, wenn ich auch von jeher mehr als gleichgültig den weiblichen Wesen gegenüber war, daß ich doch nimmermehr vertragen haben würde, wenn sich eine vom anderen Geschlecht über mich lustig gemacht hätte.

Und jetzt! Wie lächerlich mußte mich das Fräulein finden!

Aber seltsam, den gefürchteten höhnischen Zug und die Schadenfreude fand ich nicht, wohl aber sah ich in ihrem Auge etwas glänzen, was mir wie inniges, warmes Mitgefühl erschien. Wie dieser Blick mich rührte! Das kann nur einer recht begreifen, der eben wie ich, hilflos im Schlafrock unfreiwillig auf Reisen gewesen ist!

Ich aber hatte meine Lage rasch überblickt. Der dumme Streich war geschehen und ließ sich nicht ändern. Als wir in Dresden angelangten, fuhr ich (natürlich hatte ich erst den Schwarm der Fahrgäste sich ein wenig verlaufen lassen) ins nächste Hotel und bestellte in einem nahen Konfektions-Geschäft einen salonfähigen Anzug. Dazu freilich reichte meine Barschaft nicht aus — und ich beschloß, wenn auch mit schwerem Herzen, unter Darlegung der Verhältnisse die Bürgschaft meines Dresdener Onkels für diese kurze Leidenszeit in Anspruch zu nehmen.

Der Bote mit der Anfrage war fort, und ich ging unruhig im Zimmer auf und ab. Am Ende war's doch eine sonderbare Art, Bekanntschaft zu machen! Mußte mein Onkel nicht eine eigentümliche Ansicht über meine Gewohnheiten gewinnen? Am liebsten hätte ich den Boten zurückgerufen.

Aber da war er schon wieder zurück und brachte mir von meinem Onkel nebst freundlichster Gewährung meiner Bitte die Einladung, ihn recht bald zu besuchen.

Zwei Stunden später stand ich im neuesten Gesellschaftsanzuge im Vorzimmer meines Onkels.

Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich in ihm eben jenen älteren Herrn und in seiner Tochter dessen liebliche Begleiterin aus dem Eisenbahnabteil wieder erkannte?

Soll ich dir noch weiter viel erzählen? Käte, sein süßes Töchterlein, ist mein Weib geworden, und ich der glücklichste Mensch." —

„— — Und", fügte lachend Frau Käthe, die eben wieder ins Zimmer getreten war, hinzu, „Punsch hat er während der Zeit wohl noch manchmal getrunken — aber forttragen sollen sie mir ihn nicht wieder!"

Wein und Bier in alter Zeit.

Von W. Berger.

Die dreißigjährige Kriegszeit hatte eine allgemeine Verwilderung zur Folge und auch in bezug auf den Weinbau war er unheilvoll. Als der verderbliche Kriegssturm, welcher allein in Württemberg über 10 000 Hektar Weinberge verwüstet hatte, vorüber, griff der Winzer wieder zu Hacke und Messer und es wurden sogar Weingärten angelegt, die heute längst wieder verschwunden sind. Neben den Rhein-, Mosel- und Pfälzerweinen hatte zu dieser Zeit besonders der Neckarwein Ruf.

Nikodemus Frischlin hat die Vorzüge der verschiedenen Sorten 1575 in einem lateinischen Carmen besungen. Im Jahre 1582 gab Johann Rasch in Wien sein Weinbuch von „Bau, Pflege und Bruch des Weines" heraus, in dem unter anderen Absonderlichkeiten, auch das Rezept über den Katzenjammer steht:

„Ehe du ein wein trinkest iß Wethamer Wurtz oder Petulanakraut oder thue ein guten trunk Milch, so wirst du nit so leichtlich vol gemacht werden. Epheu hat dise tugend und kraft, daß es den kopff vor des vergangenen tags rausch und wehtumb behütet."

Der Mittelpunkt des süddeutschen Weinhandels war Ulm, wo im 16. Jahrhundert oft 300 Weinwagen auf den Markt kamen und zu Anfang des 17. Jahrhunderts oft an einem Tage 800 Fässer verkauft wurden. Mit der Weinverbesserung ging aber auch die Weinverfälschung Hand in Hand. Es mochte noch angehen, wenn zu Hamburg Versüßungsanstalten für die sauren märki



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 18. Juli 1928.

Saison-Ausverkauf!

Billig! Billig! Rücksichtslos herabgesetzte Preise! Kehraus im ganzen Haus!

So schreit es in bunten Plakaten an allen Ecken und Enden.

Saison-Ausverkauf! Total-Ausverkauf!

Die Hausfrauen drängen in die Läden; gehen leer hinein, kommen vollbepackt wieder heraus. Es gibt ja eine solche Fülle zu kaufen! Die Hausfrau weiß, daß sie gerade bei Saisonausverkäufen nicht nur billig, sondern auch gut kaufen kann; denn die Lüner Geschäftswelt sieht vor allem auch auf Güte der Ware.

Diese Wochen der Ausverkäufe rauben natürlich den Hausfrauen die behagliche Ruhe. Die Wünsche steigern sich, hören nimmer auf. Ueberall ist ein Vibrieren, ein Suchen und Wählen. Zeigt doch zu Hause der Wäscheschrank, die Garderobe klaffende Lücken. Freilich bleibt mancher Wunsch offen, denn die Zeiten sind schwer. Manches Stück aber muß beschafft werden und kann gerade jetzt bei den Saison-Ausverkäufen wirklich preiswert erstanden werden.

Der Geschäftsmann muß um jeden Preis seine Läger räumen, um den bald eintreffenden Winterwaren Platz zu machen. Rücksichtslos ging es mit dem Blaustift den Etiketten zu Leibe. Der alte Preis ist ausgemerzt. Die Lagerbestände sind infolge des ungünstigen Sommers noch groß. Manches Teil hätte bei günstigerer Witterung schon längst verkauft werden können. Besonders die der Mode unterworfenen Waren dürfen nicht länger hängen bleiben und werden deshalb jetzt spottbillig herausgebracht.

Bei solchen Ausverkäufen kann man auch Studien machen. Es lohnt sich wirklich. Vor der Eingangstür eines hiesigen Konfektionshauses staute sich schon am Montagmorgen vor Beginn der Verkaufszeit die Menge der kauflustigen Frauen und Mädchen. Während am Sonntag und Montagfrüh noch die Schaufenster mit fabelhaft billigen Sommerkleidchen etc. elegant dekoriert waren, lagen zur Mittagszeit die Modellpuppen, ausgezogen bis aufs Hemd, und einzelne Körperteile, Arme und Beine, kunterbunt im ausgeplünderten Schaufenster, als ob dort die Vandalen gehaust hätten. Was mag da für ein Ansturm geherrscht haben!

Es lebe der Saison-Ausverkauf!

❖

Revision im Verkehrsgewerbe!

Beachtet die Unfallverhütungsvorschriften!

Gegenwärtig findet im Stadtkreise Lünen und in den angrenzenden Gebieten eine Revision der zur Berufsgenossenschaft für gewerbsmäßige Fahrzeughaltungen (Barmen, Stennerstraße 3) gehörigen Pferdelohnfuhrwerksbetriebe und der Autofuhrgeschäfte, der Fahrbetriebe (Einfahren fremder Pferde), der Reittierhaltungsbetriebe (Reit-, Renn- und Fahrbahn-, Reit- und Fahrschule, Tattersall, Hippodrom, Zirkus und der Betrieb des Trainers), der Stallhaltungsbetriebe (Pensionsstall, Auspann, Gaststall, Pferdelazarett, Vieheinstellung, zoologische Gärten, die Kraftwagenunterstellungen der Hotels und Gastwirtschaften), der Kraftfahrschulen, der Garagenvermietungsbetriebe sowie der Karussel-, Rutschbahn- und ähnliche Beförderungsbetriebe durch den technischen Aufsichtsbeamten der bezeichneten Berufsgenossenschaft behufs Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften statt. Zugleich werden die Lohnlisten (aus den Jahren 1925/27) welche bereitzulegen sind, nachgeprüft.

Neben sämtlichen Hilfskräften — Kutscher, Kraftfahrer, Arbeiter, Auf- und Ablader, Hausdiener usw. — gehören auch die in den Betrieben mithelfenden Söhne, Töchter und Verwandten — mit Ausnahme des Ehegatten des Betriebsunternehmers — zu den gegen Betriebsunfälle versicherten Hilfspersonen.

Alle versicherungspflichtigen, aber noch nicht bei der Berufsgenossenschaft versicherten Betriebe sind bei Vermeidung von Geldstrafen rechtzeitig gemäß Paragraph 653 der Reichsversicherungsordnung bei demjenigen Versicherungsamt, in dessen Bezirk der Betrieb seinen Sitz hat, zur Reichsunfallversicherung (Berufsgenossenschaft für gewerbsmäßige Fahrzeughaltungen) anzumelden.

Vom 1. Januar 1928 ab ist die Unfallversicherungspflicht auf diejenigen Kleinunternehmer ausgedehnt worden, welche allein in ihrem Betriebe tätig sind oder nur eine oder zwei Hilfspersonen beschäftigen. Für diese Zwangs-Selbstversicherung ist eine besondere Anmeldung erforderlich. Auf Anfrage erteilt die Berufsgenossenschaft gern nähere Auskunft.

Die bei der Betriebsbesichtigung festgestellten Mängel sind innerhalb der gewährten Frist zu beseitigen.

Besonderer Wert wird u. a. darauf gelegt, daß an allen Kraft- und Hand-Futterschneidemaschinen die Messer beiderseits vorschriftsmäßig verkleidet, die Walzen und Einlegerinnen ausreichend abgedeckt und sämtliche Riemengänge, Riemenscheiben und die sonstigen bewegten Triebwerkteile — Zahnräder, Wellen usw. — an allen im Betriebe vorhandenen Kraftmaschinen im Verkehrsbereich bezw. in 1,80 Meter Höhe unfallsicher abgekleidet sind und daß sich an allen Kraftmaschinen gute Ausrückvorrichtungen — Walzen- bezw. Riemenausrücker — befinden. Die Wandluken der Heu- und Strohböden sind mit einer Brustwehr sowie an jeder Seite mit einem festen Handgriff, die Bodenluken, Treppenöffnungen und die offenen Seiten der höher liegenden Böden mit fester Einfriedigung in Brusthöhe von 1,20 Meter und mit Fußleisten von mindestens fünf Zentimeter Höhe zu versehen. Alle Leitern müssen gegen Abgleiten und Ausrutschen durch eiserne Spitzen, Haken, Ketten oder in sonst geeigneter Weise (Gummipuffer oder dergleichen) gesichert und mit durchgehenden oder eingekerbten — nicht aufgenagelten — Sprossen versehen sein. Einspännige Karren sind ebenfalls mit einer wirksamen Bremse zu versehen.

Bei Beschaffung neuer oder Instandsetzung vorhanderner älterer Betriebsgegenstände sind dem Lieferanten bezw. dem Handwerker die für diesen Fall erlassenen berufsgenossenschaftlichen Unfallschutzbestimmungen bekannt zu geben und es ist streng darauf zu achten, daß die neugelieferten oder instandgesetzten Maschinen und Geräte mit allen vorgeschriebenen Sicherheitsvorrichtungen versehen sind.

Vor der Ausbesserung oder baulichen Veränderung der Betriebsanlage ist dem Bauunternehmer oder bauleitenden Architekten ebenfalls die bestimmte Verpflichtung aufzuerlegen, die Gebäulichkeiten — Stallungen, Düngergruben, Heuböden, Wand- und Fußbodenluken usw. — von vorneherein so herzurichten, daß sie den berufsgenossenschaftlichen Anforderungen entsprechen. Garagen bezw. Kraftwagenunterstellräume sind ausreichend zu entlüften, außerdem sind geeignete Feuerlöscher und Sandbehälter zu Löschzwecken greifbar bereitzustellen.

Von der Beseitigung der Mängel ist der Berufsgenossenschaft Mitteilung zu machen.

Im Straßenverkehr sind von allen Wagenlenkern, besonders den Kraftfahrern, die Verkehrsvorschriften schärfer als bisher zu beachten. Kraftfahrzeuge sind bei drohender Gefahr auf die kürzeste Entfernung zum Stehen zu bringen. Alle im Verkehr befindlichen Fahrzeuge müssen vor der täglichen Inbetriebnahme auf ihre Betriebssicherheit hin ordnungsmäßig geprüft werden.

Gleichzeitig wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Stehen der Fuhrwerkslenker und Wagenbegleiter während der Fahrt auf dem Wagen oder der Karre, das Sitzen auf der Deichsel oder auf losen Längs- und Querbrettern, das vorzeitige Anziehenlassen der Pferde und das Auf- und Absteigen vom Fahrzeug während der Fahrt nach den Unfallverhütungsvorschriften verboten und strafbar ist. Wenn irgend möglich, ist ein Wagen mit vorschriftsmäßigem Kutschersitz (mit Rücken- und Seitenlehne), Bockbremse und Aufstiegetritt zu benutzen.

❖

* **Identifizierte Leiche.** Die Personalien des am 14. ds. Mts. aus der Lippe geborgenen unbekannten Toten sind nunmehr durch die Kriminalpolizei festgestellt. Es handelt sich um den am 25. 2. 1870 zu Fürstenau geborenen Arbeiter Paul Schnorrfeil aus Perleburg. Sch. ist früher in Dortmund-Eving wohnhaft gewesen. Angeblich ist er am 7. Januar ds. Jrs. in Perleburg mit der Bahn abgefahren, um zu seinen Kindern zurückzukehren, die noch immer in Dortmund wohnen. Eingetroffen ist er jedoch in Dortmund nicht. Wie Sch. zu Tode gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Zustand der Leiche ließ eine Obduktion nicht mehr zu, sodaß die Todesursache wohl für immer ungeklärt bleiben wird. Gründe für einen Selbstmord oder für ein Verbrechen scheinen nicht vorzuliegen, sodaß mit der Möglichkeit eines Unfalles gerechnet werden kann. Die Leiche wurde noch gestern Abend in Gegenwart der Angehörigen auf dem evangelischen Friedhof beigesetzt. Personen, die Schnorrfeil nach dem 7. Januar irgendwo gesehen haben oder aber sonst sachdienliche Mitteilungen machen können, werden gebeten, dies der hiesigen Kriminalpolizei mitzuteilen.

* **Feierschicht auf der Zeche Viktoria.** Infolge weiterer Absatzschwierigkeiten wird heute, Mittwoch, für die Gesamtbelegschaft der Schachtanlage „Viktoria 1 und 2" eine Feierschicht eingelegt. Aus dem gleichen Grunde feiern auch die anderen Harpener Anlagen.

* **Gartenkonzert im Lüner Hof.** Heute nachmittag ab 5 Uhr findet in den Gartenanlagen des Lüner Hofs Kaffee-Konzert und anschließend Abend-Konzert der Kapelle Demkos statt. Lieber Leser! Warst Du schon einmal während der lauen Sommerabende Gast in den lauschigen Anlagen des Lüner Hofs? Hast Du schon einmal im roten, blauen oder weißen Lichte der kleinen Lämpchen mit einem lieben Wesen, sei es Frau, Braut oder Eschpuh, beim edlen Gerstensafte, umkost von leuchtenden Glühwürmchen, unter weitausladenden Bäumen, heimlich geborgen in still verschwiegenen Nischen, eine Nacht verträumt? Hast Du schon einmal in diesen herrlichen Nächten durch das grüne Laubdach hindurch die Sterne gezählt und dem Mond freundlich zugeprostet? Wenn nicht, dann gehe hin und tue es, denn der Dichter sagt: Freut Euch des Lebens, solang' noch das Lämpchen glüht ...

* **Zirkus Lorch.** Auch die gestrige Vorstellung erfreute sich eines beifallsfreudigen Publikums. Wieder wickelte sich das große Programm zur allgemeinen Befriedigung der Besucher ab. Wir verweisen auf das heutige Inserat. Der in diesem Inserat enthaltene Gutschein ermöglicht dem Ueberbringer desselben, auf allen Plätzen eine Preisermäßigung zu bekommen.

* **Tanzkursus.** Am vergangenen Samstag beschloß wiederum ein Tanzzirkel des allbekannten Tanzinstituts Blanke in den Lokalitäten der Ww. Möllmann durch einen wohlgelungenen Schlußball seinen Kursus. Die große Zahl der erschienenen Angehörigen der Schüler und Schülerinnen wie auch die Zahl der früheren Schüler und Schülerinnen bewies erneut die Beliebtheit des Herrn Eduard Blanke als Nachfolger seines Vaters. Und daß Herr Blanke seinen Beruf versteht, davon zeugten die Tänze der nunmehr in die Tanzkunst Eingeweihten. Glanzstücke des Abends waren ein Zigeunertanz, getanzt von den Geschwistern Kövping, ein Reigen „An der schönen blauen Donau" und ein „Rosenreigen", die alle ob des frenetischen Beifalls eine Wiederholung erfahren mußten. Wie sehr alle Schüler und Schülerinnen mit ihrem Lehrer zufrieden waren, bewies eine Anzahl geradezu prachtvoller Blumenspenden mit den dazu gehörigen Kristallvasen. Interessenten seien auch an dieser Stelle nochmals auf den am heutigen Abend (Mittwoch, den 18. Juli) beginnenden Kursus hingewiesen. M.

* **Reiseunarten.** Wenn jemand eine Reise tut — so kann er auch treffliche Studien über die gesellschaftliche und persönliche Bildung der einzelnen Personen machen, mit denen er in enge Berührung kommt. Denn gerade auf der Reise zeigt jeder so recht eigentlich seine „Erziehung", und leider kann man nicht immer die besten Eindrücke in dieser Hinsicht von seinen Mitmenschen gewinnen. Das Reisen würde für viele sehr viel angenehmer sein, wenn sie sich selbst beobachten und beurteilen möchten. Durch eine angemessene Rücksichtnahme auf andere kann man an eigenem Wohlbehagen eher gewinnen als einbüßen. Ein freundlicher Gruß beim Einsteigen in den Bahnwagen versöhnt sofort, wenn man anfänglich als ungebetener Eindringling betrachtet wurde. Ein Eckplatz am Fenster ist sehr schön, aber nicht jeder kann einen solchen haben, man sollte deshalb nicht durch Vorstellen vor das Fenster anderen die ohnehin geringe Aussicht versperren, auch nicht auf den Haltestellen. Ganz unpassend ist allzu lautes Sprechen und unappetitliches Essen. Aehnliche Unarten ließen sich noch in Menge anführen. Jedenfalls ist es gut, überall als gebildeter Mensch zu erscheinen, auch auf der Reise.

* **Konsulatsverzeichnis.** Die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort hat eine 4., auf den neuesten Stand gebrachte Auflage des zuletzt 1926 herausgegebenen Verzeichnisses der für Rheinland und Westfalen zuständigen ausländischen Konsulate veröffentlicht. Das Verzeichnis enthält wie bisher die genaue Anschrift und Telefonnummer der Konsularbehörde, den Namen des Konsuls, die Dienststunden sowie die räumliche und sachliche Zuständigkeit der Behörde. Als für die Praxis besonders wertvolle Neuerung sind ferner in dem neuen Verzeichnis diejenigen Länder kenntlich gemacht, für die ein besonderes Einreisevisum nicht mehr erforderlich ist; nach dem heutigen Stande sind das 22 Staaten. Das Heft kann von der Hauptgeschäftsstelle der Kammer zum Preise von RM. 2.— bezogen werden.

❖

Heil, 16. Juli. (Vier Opfer eines Motorradzusammenstoßes.) Hier kam es gestern abend gegen 11 Uhr unweit des Gutshofes Schulze-Steinen an der Kreisstraße zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen dem hiesigen Motorradfahrer Behrends und einem Motorradfahrer aus Hamm, die sich begegneten. Beide Fahrer hatten auf ihren Soziussitzen noch je eine Person aufgenommen. Der erfolgte Zusammenprall war derart heftig, daß die Maschinen vollständig unbrauchbar wurden und alle vier Personen sich in ihrem Blute auf der Landstraße wälzten. Der Fahrer Behrends, der neben anderen Brüchen und Verletzungen auch noch einen Kieferbruch davongetragen hatte, wurde einer Klinik zugeführt, während die anderen drei Opfer teilweise mit Arm-, Bein-, Nasen- und Schädelbrüchen zum Krankenhaus in Werne a. d. Lippe transportiert wurden.

Das Schützenfest in Oberaden.

Es lebe der Schütze froh und frei.

Oberaden, 15. Juli.

„Schützenfest!" .... Ein Zauberwort für Obergadens Bevölkerung. Die ganze Gemeinde befand sich schon seit Wochen in fieberhafter Aufregung, der Zuwachs der Kompagnien wurde von Sonntag zu Sonntag immer stärker und als am Sonnabend früh das Regiment zum Ausmarsch fertig stand, da zählte es 530 eingeschriebene Schützenbrüder.

16 Jahre sind es her, seitdem das letzte Schützenfest stattfand und daher war es weiter nicht verwunderlich, wenn die ganze Bevölkerung innigsten Anteil an diesem Feste nahm, das sich zu einem „Volksfeste" im wahrsten Sinne des Wortes auswuchs.

Als am Samstag in der Frühe (es war gegen 4 Uhr) die Signalhörner zum Weckruf bliesen, da regten sich noch fleißige Hände, um dem Tage entsprechend den letzten Schmuck anzulegen, und das sei hier gesagt, eine derartig geschmückte Gemeinde haben wir selten geschaut. Zählte man doch weit über 70 Guirlanden und Ehrenpforten, weiter unzählige Fähnchen und Fahnen, unter denen auch vielfach die Reichsflagge vertreten war. Es gab kaum ein Haus, das nicht irgend einen Schmuck aufwies.

Um 6 Uhr stand das Regiment mit drei Kompagnien und einer Batterie, auch eine Alterskompagnie fehlte nicht, marschbereit am Festzelt Heil angetreten, vornweg eine Pionier-Abteilung, in ihren malerischen Lederschürzen u. mitGeräten ausgerüstet. In schneidigem Marsch ging es dann zum Hause des Obersten, Landwirt Vogt, wo zunächst das Regiment auf das vortrefflichste bewirtet wurde. Nachdem der Oberst dem Regiment seinen Morgengruß entgegengeschmettert hatte, marschierte das Regiment unter Führung des Obersten zur alten Majestät König Heinrich XII. Dort angekommen, fand eine abermalige Bewirtung des Regiments statt, die, wie man hörte, aufs beste ausgefallen sein soll. Dann plötzlich kurze und scharfe Kommandos und bei präsentiertem Gewehr erscheint Seine Majestät in Begleitung des 50-jährigen Jubilarkönigs Leibzüchter Friedrich Knepper. Ungehemmter Jubel ertönte, als der alte König die Verdienste des Obersten um das Regiment betonte, hierbei diesem einen Verdienstorden überreichend mit der Inschrift: „Für 40-jährige treue Dienste als Oberst der Schützengesellschaft Oberaden 1928". In das vom König auf den Obersten ausgebrachte Hoch stimmte das Regiment brausend ein. Tiefgerührt dankte der Oberst für die ihm erwiesene Ehrung und versprach weiterhin unentwegt für die Schützensache der Gemeinde Oberaden zu wirken. Aber eine besondere Aufgabe habe er heute zu erfüllen, was ihm besonders Freude bereite. Nicht jedem Verein sei es vergönnt, noch einen König in seinen Reihen zu haben, der vor 50 Jahren König gewesen sei und als Jubiläums-König das Fest noch bei bester Gesundheit mitfeiern könne. Im Namen der Schützengesellschaft wurde ihm ein Lorbeerkranz mit einer goldenen 50 umgehängt. Die Rede des Obersten klang aus in einem Hoch auf die beiden Majestäten, dessen Echo sich brausend durch das Dorf fortpflanzte. Dann bewegte sich der stattliche Festzug durch die reichlich geschmückten Straßen der Ortschaft zu der herrlich im Wald gelegenen Burg „Aliso", wo der Vogelstand aufgestellt war. Nach einer nur kurzen Ruhepause begann der Kampf um die Königswürde. Den ersten Schuß tat traditionsgemäß der alte König für den Reichspräsidenten und dann krachte Schuß auf Schuß durch den Blätterwald, der das Echo tausendfältig wiedergab. Bald war der in luftiger Höhe thronende stolze Vogel seiner Insignien beraubt. Die Krone schoß Oberleutnant Aug. Heiner, das Zepter Oberleutnant Aug. Althoff und den Reichsapfel Schütze Heinrich Stöwe. Gegen 4,30 Uhr nachmittags holte dann durch einen wohlgezielten Schuß der Schütze Wirt Adolf Hüsemann den letzten Rest herunter. Auf die Schultern gehoben, wurde er unter brausenden Hurras auf die Mitte des Platzes getragen.

Der neue König wählte sich zur Königin seine Gattin. Als Kammerherren und Kammerfrauen wurden ernannt Kaufmann und Wirt Heinrich Wenzmann und Frau, sowie Gutsbesitzer Karl Welsmann und Frau. In den Hofstaat kamen weiter Landwirt Vogt und Frau, Beramann Kuhlmann und Frau, Landwirt Kötter und Frau, Wirt Julius Wensmann und Frl. Schmidt, Landwirt Karl Bering und Frl. Bennemann, Landwirt Wilhelm Schriewer und Frl. Kötter und Kaufmann Theodor Scholz und Frl. Dörendahl.

Die Königsproklamation vollzog vor versammeltem Regiment Oberst Vogt, der zunächst den alten König als einen treusorgenden Regenten feierte, unter dessen bewährter Regierung während der 16 Jahre das Regiment zu der heutigen Blüte gelangt sei. Dem neuen König Adolf I. die Königskette umhängend, gab der Oberst der Hoffnung Ausdruck, daß auch dieser dem Regiment ein guter und milder Regent sein möge. Seine Rede ließ er in einem Hoch auf den neuen König ausklingen. Dieser versprach dem Regiment, ein treuer und guter Regent zu werden, auf das er sein Hoch ausbrachte.

Hierauf ging es in geschlossenem Zuge zum Hause der Majestät, wo sich inzwischen der Hofstaat versammelt hatte. Gegen 9 Uhr ging es dann zurück zum Festzelt, wo der Festball seinen Anfang nahm. Nur die aufsteigende Morgenröte vermochte die Letzten an den Heimweg zu mahnen.

Der Festsonntag sah am Vormittag das Offizierkorps bei der Königin zum Frühstück versammelt, während die Herzog'sche Kapelle konzertierte. Das Regiment aber tat sich inzwischen gütlich am edlen Gerstensaft. Am Nachmittag trat das Regiment in Paradeanzug an, um die Majestäten mit Gefolge abzuholen, worauf kurz nach 3 Uhr die Parade vor dem neuen Königspaar stattfand. Hierauf bewegte sich der unendlich lange Zug die Anhöhe hinauf, im lachenden Sonnenschein einen herrlichen Anblick gewährend. Im Festzelt angekommen, entwickelte sich bald frohes Leben und Treiben, wobei der edle Gerstensaft nicht allzu knapp geflossen sein soll. Die Kapelle Herzog wartete mit einem vorzüglichen Konzertprogramm auf, und gerne lauschte man ihrer anheimelnden Weise. Bei Anbruch der Dunkelheit gab es den alten schon historisch gewordenen Fackelzug, der bei flackerndem Lichterschein einen imposanten Eindruck hinterließ. Ein nachfolgender Festball hielt Alt und Jung bis zum hellen Morgen zusammen. In den Vereinsblättern aber wird dieses Fest als ein seltenes Volksfest mit goldenen Lettern eingetragen werden können, an das jeder Teilnehmer und besonders jeder Oberadener mit Stolz noch recht oft gern zurückdenken wird.

Gärtner.

Wenn Sie verreisen

lassen Sie uns untenstehenden Bestellzettel ausgefüllt zugehen. Alles weitere besorgen wir!

Senden Sie die

Lüner Zeitung

vom .....

bis .....

an folgende Adresse:

.....

.....

.....

Unterschrift .....

Hiesige Adresse .....

Ausschneiden und dem Zeitungsboten oder unserer Geschäftsstelle übergeben mit der Anweisung, ob das Abonnement zur Wohnung in der obigen Zeit weiterlaufen soll oder nicht.

Westfalen und Rheinland.

❖ **Selm-Beifang**, 17. Juli. (Beim Baden ertrunken.) In der Lippe ertrank beim Baden der Lehrling Ewers von hier; die Leiche wurde in der Nähe von Ahsen aus der Lippe geborgen. Der 16jährige junge Mann war des Schwimmens unkundig und versank in eine Untiefe der Lippe. Die Rettungsaktion trat leider zu spät ein und waren deshalb auch die Wiederbelebungsversuche negativ.

❖ **Seppenrade**, 17. Juli. (Die mutige Tat einer Dortmunder Schulklasse.) Ein größeres Flurfeuer, das leicht hätte gewaltigen Schaden anrichten können, wurde in den Borkenbergen durch das mutige Eingreifen einer Dortmunder Schulklasse unter Führung ihres Lehrers erstickt und zum Erlöschen gebracht. In den sogenannten „Piepers Tannen" brannte plötzlich das Unterholz lichterloh auf einer Fläche von etwa ½ Hektar. Der Lehrer Großekemper von der Klaraschule in Dortmund-Hörde war mit seiner 2. Klasse zufällig Gast in der Jugendherberge, wo Schüler den aufsteigenden Rauch bemerkten. Der Lehrer ließ die Schulkinder mit Spaten bewaffnen und rückte so dem Feuer zu Leibe und es gelang ihm und den vereinten Kräften seiner Klasse, das Feuer zu ersticken, das sich bereits etwa 10 Meter an den Waldbestand der Borkenberge herangebrannt hatte. Aus Anlaß dieser mutigen Tat ließ die Gemeinde und die Polizeiverwaltung in Seppenrade dem Lehrer Großekemper und seiner 2. Klasse für das vollbrachte Werk öffentlich ihren Dank aussprechen.

Hamm, 17. Juli. (In voller Fahrt vom Sozius gesprungen und getötet.) In Dolberg bei Hamm fühlte sich die auf dem Sozius eines Motorrades sitzende Dame unsicher, weil das Kraftrad in eine verkehrsschwierige Situation geriet, und sprang in voller Fahrt von dem Motorrad, fiel gerade unter das Rad und erlitt so schwere Wunden, daß sie tot liegen blieb.

Hombruch, 16. Juli. (Tödlich verunglückt.) Sonntag mittag 11,15 Uhr wurde der Invalide Schmidthof-Hombruch in Wittbräuke von einem Radfahrer angefahren und fiel zu Boden. Besinnungslos wurde er ins Hombrucher Krankenhaus gebracht; dort ist er gegen 23 Uhr seinen Verletzungen erlegen.

Buer, 17. Juli. (Tod im Wartezimmer.) Der 50jährige Berginvalide T. vom Voßweg in Buer-Hassel, der wegen eines Leidens einen an der Volsumerstraße wohnenden Arzt aufsuchen wollte, bekam im Wartezimmer des Arztes einen Herzschlag und war in wenigen Minuten eine Leiche. — Ein ähnliches Schicksal erlitt während der Morgenschicht der Schießmeister Ludwig Kaperzick aus der Augustastraße. Er wurde während der Arbeit von Unwohlsein befallen und starb, während ihn seine Kameraden zum Schacht trugen.

Hüls, 17. Juli. (Tod durch Kalk.) Mehrere Kinder der katholischen Volksschule in Dremer hatten auf dem hiesigen Schulgrundstück Schlagball gespielt. Auf dem Heimwege kamen sie an einer Baustelle vorbei, auf der soeben in einer Kalkpfanne Aetzkalk gelöscht wurde. Die Kinder, vom Spielen durstig geworden, machten sich an den Wasserkrahn heran, um zu trinken, und bei dieser Gelegenheit trat der 9jährige Stirde aus irgend einem Grunde mit dem einen Fuß in die Kalkmasse. Zwar zog ihn ein Arbeiter sofort heraus und wusch das schwer verbrannte Bein ab. Aber die Verbrennungen waren so schwer, daß der Kleine bald nachher im katholischen Krankenhause von seinen furchtbaren Schmerzen erlöst wurde.

Essen, 17. Juli. (Ein Familiendrama.) Aus dem Rhein-Herne-Kanal wurden die Leichen der Frau des 29-jährigen in Gladbeck ansässigen Händlers Dietrich, ihre beiden Kinder und der 55 Jahre alten Mutter geborgen. Die vier Personen wurden seit Freitag vermißt. Man nimmt an, daß das zerrüttete Familienleben der Frau Dietrich, die von ihrem Mann mißhandelt wurde, die beiden Frauen veranlaßt hat, mit den Kindern den Tod zu suchen.

Essen, 17. Juli. (Vom Blitz erschlagen.) Die 15 Jahre alte Klara G. aus Steele, die ihrem in Wattenscheid beschäftigten Vater das Mittagessen bringen wollte, wurde gestern mittag in Wattenscheid vom Blitz erschlagen.

Koblenz, 17. Juli. (Großfeuer durch Blitzschlag.) Ein fürchterliches Gewitter mit schweren elektrischen Entladungen ging Montag kurz nach 24 Uhr über Koblenz nieder. Gegen 23.15 Uhr schlug ein Blitz in das Fabrikgebäude der Sackfabrik Gaul ein und zündete sofort. In wenigen Minuten stand der gesamte Fabrikkomplex in einem Flammenmeer. Die Koblenzer Feuerwehr rückte mit sämtlichen Löschzügen heran, um des Feuers Herr zu werden. Sie mußte sich aber darauf beschränken, die umliegenden Gebäude, in der Hauptsache Wohnhäuser, vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Der Schaden ist ganz erheblich. Bis zur Stunde hält das Feuer noch an. Einzelne Gebäude sind schon vollkommen niedergebrannt.

Düren, 17. Juli. (Die Massenvergiftungen in Düren aufgeklärt.) Die Vergiftungsaffäre in den Rheinischen Eisenwerken Gebrüder Faber in Düren hat nun ihre Aufklärung gefunden. Wie erinnerlich, erkrankten am 27. April unter Vergiftungserscheinungen 50 Arbeiter. Es wurde alsbald festgestellt, daß sich Arsenteile in erhöhtem Maße im Kaffeewasser befunden hatten. Die Untersuchung führte zur Verhaftung eines Nachtwächters des Werkes, der aber alsbald wieder freigelassen wurde. Nunmehr ist festgestellt, daß dieser Wächter einen Eimer, der eine Lösung von Rattengift enthielt, aus Unvorsichtigkeit in den Kaffeekessel entleert hat.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 19. Juli 1928.

11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Mittelstufe Höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,00—16,30 Dortmund: Sing-Sang in der Kinderstube.
16,30—17,00 Köln: Lesestunde Gustav Halm.
17,10—17,30 Düsseldorf: „Der Sturm auf Rees", vom Wilhelm Raabe, gelesen von Dr. F. Castelle.
17,35—17,55 Köln: Dr. Wützburger: „Begabung und Bildung" (1).
18,00—18,55 Münster: Besperkonzert. Mitwirkende: Westfälisches Harfen-Trio (K. Marstaller, Harfe; W. Röcker, Violine; Fr. Meyer, Cello). Ewald Kaldeweier, Bariton. Fritz Rohde, Begleitung am Klavier.
19,20—19,45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,45—20,10 Köln: Prof. Dr. Freudenthal: Die Kerngedanken des neuen Strafgesetzbuches (1).
20,15 Dortmund: Heitere Sommerfrische. Rezitation: Siegfried Bruck, Erwin Eckersberg, Hermann Probst, Lisa Bollsalegier. Westfalia-Orchester. Leitung: Dr. Georg Szent-Georgi.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uebertragung des Konzertes aus dem Handelshof Essen. Kapelle: Clemens Spindler.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 17. Juli 1928.

Nachdem die flachen Tiefdruckausläufer, die uns gestern Gewitter brachten, nach Ostdeutschland und Polen abgezogen sind, hat sich das Hochdruckgebiet von Großbritannien her wieder über Mitteleuropa ausgebreitet. Ueber Nordeuropa ziehen weitere Tiefdruckausläufer vorüber. In Deutschland war es heute früh im Nordwesten heiter, sonst meist bewölkt, aber nur in Schlesien regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 14 und 21 Grad. Der Kahle Asten meldet frischen Nordwestwind, Nebel und 10 Grad.

Aussichten bis Donnerstag: Vorwiegend trocken, vielfach heiter und wieder wärmer.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wilhelm Stordeur
Emma Stordeur
geb. Coolhaas
Vermählte

Lünen, den 18. Juli 1928.
Silberstraße 18

2401

Nachlaß-Verkauf
der Ww. Rogalla, Blücherstraße 7a, am
Dienstag, den 24. Juli nachm. 5 Uhr
an Ort und Stelle. Zum Verkaufe gelangen:
2 Küchenschränke, Nähmaschine, 2 Tische, 4 Stühle, 1 Herd, Regulator, Eßgeschirr, Töpfe, Spiegel, Bettstellen mit Matratzen, Ober- und Unterbett, Kleischrank, divers. Kleidungsstücke, ca 3 Ctr. Kartoffeln, 4 Hühner, 1 Hahn etc.
Der Verkauf erfolgt geg. Barzahlung.
Lünen, den 14. Juli 1928.
Ferd. Greve & Co., G. m. b. H.

Hotel Lüner Hof
2406
Mittwoch, den 18. Juli, ab 5 Uhr nachmittags
Kaffee-Konzert
anschließend
Abend-Konzert
ausgeführt von der Kapelle A. Demkosky, Lünen
Um zahlreichen Besuch bittet: **Karl Gebhardt**

ZIGARREN
6 Pfg. Versteuert zu Engrospreis . 100 Stück 4.20 Mark
10 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 7.00 „
15 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 10.50 „
20 Pfg. „ „ „ . 100 Stück 14.00 „
256
Rein Uebersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten.
Versand per Nachnahme von 50 Stück an zu oben angegebenen Engrospreisen.
K. W. Hoppe, Plauen i. Vogtland, Hammerstr. 78.

Öffentliche Steuermahnung!

An die Zahlung nachstehender Steuern und Abgaben wird hiermit erinnert:

1) Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Monat Juli,
2) Lohnsummensteuer für Monat Juni,
3) Kirchensteuer für die kath. Kirchengemeinden Lünen-Stadt und Lünen-Altstadt,
4) Schulgeld für das Realgymnasium und die höhere Mädchenschule für Monat Juli.

Vorstehende Abgaben sind bis zum 25. cr. zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die Zwangsbeitreibung.

Lünen, den 17. Juli 1928.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde:
Beck, Stadtrentmeister.

In das Handelsregister Abt. A Nr. 102 ist als neuer Inhaber der Firma Theodor Hölscher in Horstmar der Bauunternehmer Karl Hölscher in Lünen-Horstmar eingetragen.

Lünen, den 4. Juli 1928.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 2. Oktober 1928, vormittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 13 — versteigert werden die im Grundbuche von Altenderne-Oberbecker Band 2 Blatt 47 (eingetragener Eigentümer am 3. Juli 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: A). der Bergmann Heinrich Rathert in Derne in fortgesetzter allgemeiner Gütergemeinschaft des B. G. B. mit seinen Kindern: a) Edith Rathert, geboren am 6. Juni 1923, b) Ilse Lina Rathert, geboren am 3. Dezember 1924, B) die am 3. November 1914 geborene Minna Elisabeth Friederici in Derne — in ungeteilter Erbengemeinschaft lebend —) eingetragenen Grundstücke Gemarkung Altenderne-Oberbecker Kartenblatt 3 Parzelle 1139/169, beb. Hofraum und Hausgarten, Friedrichstr. Nr. 23, 9,26 ar groß, Grundsteuermutterrolle Art. 430, Nutzungswert 640 Rmk. Gebäudesteuerrolle 283 Flur 3 Nr. 1571/169, Acker auf dem Boden, 5,67 a groß, 0.89 Tlr. Reinertrag.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Lünen, den 11. Juli 1928.

Das Amtsgericht.

2 Weidegänge
für 2 Pferde
mit Wassergelegenheit zu verpachten.
Heinrich Feldmann
Silberstraße 13.

Nerven-Erkrankungen
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurastenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium Jungborn
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Korb-Möbel
kaufen Sie vorteilhaft bei
Friedr. Franke,
Lünen, Bäckerstraße 9.

Der neue Weg schnell, mühelos und gut kochen zu lernen
Beyers Koch-Kunst im Bild und Film
6 Hefte In jeder Buchhandlg. zu haben!
PREIS pro Heft 90 Pfg.
Verlag Otto Beyer, Leipzig
Erhältlich in
Bongers' Buchhandlung

Zirkus Lorch
Lünen. Kirmesplatz a. d. Kappenbergerstr.
Heute Mittwoch
2 Vorstellungen
nachmittags 3.30 Uhr und abends 8.15 Uhr.
Kinder zahlen nachmittags halbe Preise. —
Gutschein.
Vorzeiger dieses Inserates erh. 50 Pfg. Ermäßigung auf allen Sitzplätzen oder 30 Pfg. Ermäßigung auf Stehplätzen.
Vorverkauf Zigarrenhaus Bieneck, Langestr. 43. Gutscheine werd. nur an d. Zirkuskassen entgegengenommen.

Strandbad
am Cappenberger See
bietet an den heißen Tagen angenehmen Aufenthalt. Den ganzen Tag geöffnet für Damen und Herren.
Erfrischungen jeder Art. 2292

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhofenweg 25
Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private
Gardinen // Teppiche // Decorationen
5012

In der Schuhmacherei von
Th. Falk
Lünen, Seydlitzstraße 13
erhält Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert.
Annahmestelle: Langestr. 79

Brambauer Schuhbesohlanstalt „Wittler"
Lünerstraße 52, Hinterhaus.

Moderne
Herrenbekleidung nach Maß zu günstigen Preisen.
Herm. Lehmann
Brambauer, Freiligrathstr. 29.

Spezial-Frisier-Salon
für Damen und Kinder
Reichhaltiges Lager in Seifen und Toilettenartikel
Vetter
Brambauer, Lünerstraße 27.

Günstig!
Maß-Anfertigung eleganter Herren- u. Damengarderoben
Wwe. A. Kussel
Kappenbergerstr. 192.

Offene Beine
Ein einfaches, billiges Hausmittel, ärztlich empfohlen. Ständig eingehende Anerkennungen. Auskunft kostenl.
H. Funke, Leipzig 181
0183 Theresienstraße 5.

Zahn-Praxis
Lünen-Süd, Jägerstraße 381
Restaurant Gerling, 1. Etage.
Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr. 222
Samstag von 9—1 Uhr.
F. van Thiel, prakt. Dentist.
Praxisleiter G. Dassel

Meine Spezialität:
Schröpfen und Ohrenausspritzen, schmerzloses Entfernen von Warzen, Hühneraugen und Hornschwielen, gewissenhafte Behandlung in der Beseitigung von eingewachsenen Nägeln u. s. w. —
Egon Hilburg, Brambauer
Waltroperstraße 46, Fernruf 519 Amt Mengede.



Es ist wirklich kinderleicht,
zu photographieren. Wir geben Ihnen jede gewünschte Auskunft und Anleitung kostenlos. Wir zeigen Ihnen gern die neuesten Apparate, um Sie von oben gesagten zu überzeugen.
Reichhaltiges Lager in allen Sorten Rollfilm u. Plattenkameras
Fotohaus „Heta", Langestraße 79

Undeutlich geschriebene Inserate
Nach einer Entscheidung d. Reichsgerichts braucht für Fehler in einer Anzeige, welche infolge unleserlich oder undeutlich geschrieb. Manuskriptes entstanden sind, keinerlei Ersatz geleistet z. werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusendet, deutlich geschrieben sein müssen.

Vermögenssteuer-Einschätzungen
werden sachgemäß aufgestellt. — Bearbeitung sämtl. Steuersachen, Hauszinssteuer-Ermäßigungsverfahren. Buchhaltung im Abonnement. 221
Aug. Maassen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Fernsprecher Nr. 442.